

SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION
UND FANTASY

8/85

AUGUST

1 B 8346 E

27. Jahrgang 1985

DM 6,-

ISSN 0048-9654



Interview mit Jerry Pournelle
Der Regisseur David Cronenberg
TV und Video im August '85
Neue SF im September '85

INHALT

3	EDITORIAL
	Science Fiction vor Gericht und an der Hochschule
4	INTERVIEW MIT JERRY POURNELLE
	Der Kommunistenfresser äußert sich zur Lage der Welt
11	MEHR BLUT!
	Norbert Stresau über den Regisseur David Cronenberg
15	DAS BUCH DES MONATS
	BYZANZ IST UBERALL - ein ungewöhnlicher Roman von Michael Moorcock
16	STARMAN UND 007
	Der eine geht noch - der andere schon nicht mehr
18	SPLITTER VOM MÜNCHNER FILMFEST
19	REZENSIONEN
	Brian W. Aldiss, ES BRENNT EIN LICHT
	Karel Capek, DER KRIEG MIT DEN MOLCHEN
	Bernhard Sellin, THE LIFE AND WORKS OF DAVIO LINDSAY
	Marion Zimmer Bradley, TOCHTER DER NACHT
	Aldous Huxley, AFFE UND WESEN
	Stephen King, DAS LETZTE GEFEC HT
	Thomas Le Blanc (Hrsg.), IO
23	TV-TIPS
	Phantastische Filme im August '85.
24	VIDEO-TIPS
	Neu auf Kasette im August '85.
25	NACHRICHTEN
	SF in Mannheim und Stuttgart
	Herausgeberwechsel bei Twilight Zone
	SF- und Fantasy-Bestseller 1984
	Asimovs Roboter und Imperien
	T. L. Sherred und Walt Liebscher gestorben
	Dozois neuer Herausgeber bei IASFM, Shawna McCarthy geht zu Bantam
	Australische SF-Preise 1985 und SFC Reader Awards 1985
	Neue SF-Ausgabe der „Sowjetliteratur“
	Heyne Verlagsvorschau.
28	NEUE SCIENCE FICTION IM SEPTEMBER '85
30	LESERPOST
31	IMPRESSUM

EDITORIAL

Wie es scheint, wird Science Fiction-Literatur langsam zu einem Begriff, der nicht nur ihren Anhängern bekannt ist. Ob man sich über dies gesteigerte Interesse freuen kann, ist allerdings recht zweifelhaft.

SF vor Gericht

Norman Spinrad, der hierzulande die zweifelhafte Ehre hatte, mehrfach indiziert zu werden, wurde jüngst immerhin teilweise rehabilitiert. Sein Roman *DER STÄHLERNE TRAUM* darf wieder frei verkauft werden. Es fragt sich allerdings, weshalb es erst der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes Münster bedurfte, offenkundigen Unsinn als solchen zu entlarven, denn schließlich konnte es niemandem, der das umstrittene Buch *tatsächlich las*, verborgen bleiben, daß er es hier mit einer Satire zu tun hatte.

Gewiß mag man darüber geteilter Meinung sein, ob diese Satire besonders gelungen ist, aber literarische Qualität war noch nie ein Kriterium für eine Indizierung – wäre sie es, stünde der Buchhandel vor einer ernsten Krise.

Immer noch indiziert ist Spinrads Roman *DIE BRUDERSCHAFT DES SCHMERZES*, dem Gewaltverherrlichung vorgeworfen wird – ein Einwand, der auch nicht eben überzeugend ist. Spinrad *beschreibt* Gewalt, verherrlicht sie jedoch keineswegs, ein Umstand, der zwar deutschen Jugendschützern verborgen blieb, anderen aber nicht. So vermerkte etwa der Franzose Gerard Klein, Spinrads Roman sei einer der wenigen, die auf den Zusammenhang zwischen Monopolen und Tyrannei verweisen.

Es ist indes kaum nötig, Zeugen für die "Ehrbarkeit" von Spinrads Absichten beim Verfassen dieses Werkes anzuführen, da allein schon die Indizierung aus Gründen des Jugendschutzes fragwürdig genug ist. Immerhin handelt es sich keineswegs um ein *Jugendbuch* und die Annahme, Science Fiction sei eine Literaturform speziell für Jugendliche, ist schlichtweg Unfug. Ebenso ist der Einwand, ein nichtindiziertes Buch sei, wenn schon nicht für sie konzipiert, so doch Jugendlichen relativ leicht zugänglich, wenig stichhaltig, solange nicht *alle* Werke, die sich mit Gewalt auseinandersetzen, auf dem Index landen. Mit der gleichen Begründung wie bei Spinrad könnte man schließlich auch gegen die Berichte von Amnesty International vorgehen, in denen die Foltermethoden in verschiedenen Ländern dargestellt

werden – zumal diese Berichte bekanntermaßen nicht gerade selten von jenen gelesen werden, die ihre perverse Lust aus den Qualen anderer Menschen ziehen.

SF an der Hochschule

Immer häufiger in den letzten Jahren wird Science Fiction zum Thema im universitären Bereich – mit teilweise absonderlichen Ergebnissen. So stellte Professor Hans Dieter Zimmermann seine Antrittsvorlesung an der Universität Hannover unter das Thema "Wunschwelten. Zur literarischen Gattung der Science Fiction".

Folgt man dem Bericht über diese Vorstellung, erschienen in der hochschuleigenen Zeitschrift *Hannover Uni intern*, wandte sich Prof. Zimmermann zunächst gegen den Begriff *Science Fiction*, denn deren Anspruch, auf *so bekannte Vorbilder wie Jules Verne, Herbert George Wells oder gar Edgar Allen Poe einzugehen*, sei *sicher zu hoch gegriffen*. Man höre und staune!

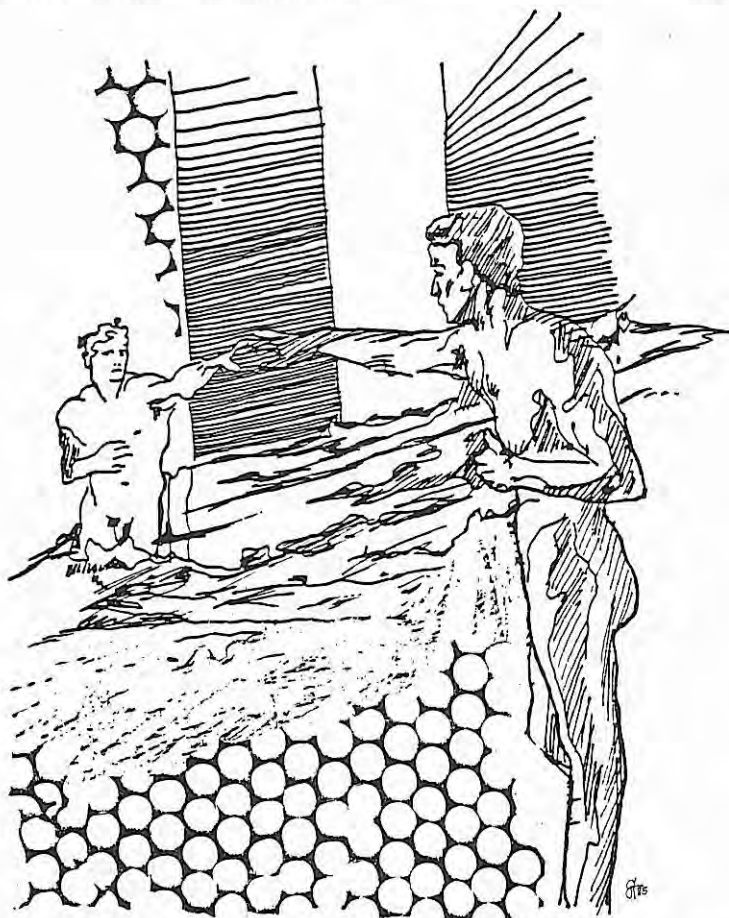
Im übrigen habe *sie mit Science – also Wissenschaft – nicht viel zu tun und fiktional ist schließlich weit mehr Literatur*. Es sei in diesem Zusammenhang

unbestritten, daß Science Fiction durchaus nicht immer mit Wissenschaft zu tun hat, die Erkenntnis allerdings, auch andere Literatur *könne* fiktional sein, ist überraschend, lautet doch die korrekte Übersetzung von Fiction "Erdichtung".

Überraschend ist ebenfalls, daß die Marsbewohner aus Wells *KRIEG DER WELTEN* aussehen *wie eine Mischung aus Dinosaurier und Bulldozer* und über *dies Räder statt Beine und einen winzigen Kopf* haben. Es fragt sich, welchen Roman der Herr Professor da gelesen haben mag. *KRIEG DER WELTEN* kann es jedenfalls nicht gewesen sein, denn H. G. Wells gab seinen Marsbewohnern außergewöhnlich große Köpfe, einen verkümmerten Körper sowie tentakelähnliche Greifwerkzeuge.

Es bleibt die Frage, weshalb sich ein Literaturwissenschaftler überhaupt mit Science Fiction beschäftigt, wenn er zum einen nur die Vorväter Verne, Wells und Laßwitz anführt, die moderne Entwicklung des Genres hingegen ignoriert, und zum anderen offenbar nicht einmal bereit ist, die Bücher, die er in seiner Vorlesung behandelt, auch noch zu lesen.

Harald Pusch



CHARLES PLATT

INTERVIEW MIT JERRY POURNELLE

Mehr als jeder andere bekannte moderne SF-Autor steht Jerry Pournelle für eine bestimmte Richtung. Was Heinlein für die 50er Jahre war, ist Pournelle für die 80er. Und damit meine ich nicht so sehr sein Talent für technologische Erfindungen oder seine zukünftigen Gesellschaften, sondern vielmehr und ganz eindeutig seinen politischen Standort.

Jetzt, da die Woge des amerikanischen Liberalismus¹ nach ihrem Höhepunkt in den späten 60ern immer stärker verebbt und den Grundstock des Konservatismus bloßlegt, der stets unter ihr lag, erscheint Pournelles Werk mit einemmal zeitgemäß, vielleicht sogar 'in'. Story um Story, Roman um Roman führt der Autor seinen Feldzug für die traditionellen amerikanischen Werte, die mit ihm die ganze Nation eben wiederzuentdecken im Begriff ist. Und Pournelle läßt sich da nie beirren, weicht kein Jota von seinem Weltbild ab: ein wildwuchernder Individualismus, das Motiv des Profits als Antriebskraft allen Handelns, die Abschaffung aller staatlichen Kontrolle, die rigide Freiheit des Einzelnen, das Recht auf freie Bewaffnung für jedermann (das propagiert er besonders) ... plus die gute alte Erdverbundenheit und Pffiffigkeit der Yankees, die uns allein von der Drangsal der Technikfeindlichkeit und des ökonomischen Nullwachstums erretten können, mit denen Öko-Freaks und Anti-Raketen-Radikale die ganze Welt beglücken wollen.

Manchmal erinnert Pournelle doch sehr an die Buttons der Rechten, bei denen die Grenzen zwischen Ideologie und Selbstironie verschwimmen; etwa Plaket-

ten mit der Aufschrift: „Achtung: Ich bremsen nicht für Liberale“ oder „Für mehr Raketennetze, gegen dumme Friedenshetze“ oder „Frieden: Nur durch überlegene Feuerkraft!“ Der letzte Spruch ist übrigens auch als T-Shirt vom Magazin *Soldier of Fortune*² zu beziehen, für das Pournelle regelmäßig Beiträge schreibt.

Ob ich übertreibe? Höchstens ein bißchen. In Pournelles Roman *THE MERCENARY*³ bemerkt der Protagonist Oberst (!) John Christian Falkenberg: „Im Grunde ist doch der Krieg der Normalzustand, nicht wahr? Und der Friede ist das Ideal, das wir aus dem Umstand ableiten, daß es zwischen zwei Kriegen immer eine Pause gibt.“ - Und wer hier einwenden möchte, dies sei doch nur der Ausspruch eines erfundenen, eines fiktiven Charakters, sei vielleicht aufgrund einer dramaturgischen Notwendigkeit entstanden und müsse nicht zwingend Pournelles wahre Ansichten wiedergeben, der lese sich einmal diverse Vor- und Nachworte des Autors durch. Besonders offenkundig wird Pournelles Ideologie in seinem Vorwort zu David Drakes Collection *HAMMER'S SLAMMERS*. Dort ist zwischen der Denkart eines Jerry Pournelle und der eines John Christian Falkenberg kaum noch ein Unterschied auszumachen.

Noch ein Zitat gefällig? Das folgende stammt aus *EXILES TO GLORY!* Ein erleuchteter Wissenschaftler versucht dort, einen widerstrebenden Studenten für ein Raumindustrialisierungsprojekt zu gewinnen, mit dem die Menschheit

gerettet werden kann:

„Farrington seufzte. 'Sie sind mit der Vorstellung großgeworden, daß immer jemand da ist, der sich um sie kümmert. Soziale Sicherheit, Gesundheitsfürsorge, umfassendes Versicherungswesen, Familienplanung, Nahrungsmittelkarten...-kurz: der Wohlfahrtsstaat. Und dann sind da auch noch die Unions-Abgeordneten, die Ihnen sogar das Reden abnehmen. Ich aber spreche hier von einem Ort, wo alles von Ihnen selbst abhängt, wo Sie auf sich selbst achtgeben und für sich selbst sorgen müssen, weil niemand Ihnen auch nur das geringste abnimmt. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß die heutige Jugend davor Angst hat...“

Wenn Pournelle schon in den 60ern Romane veröffentlicht hätte, wäre sein Publikum wahrscheinlich auf Anhänger von Barry Goldwater⁴ über 50 beschränkt gewesen. Jüngere Leser jener Jahre hätten ihn wahrscheinlich als reaktionären Spinner abgetan.

Aber die Zeiten haben sich geändert. Die Romane, die Pournelle zusammen mit Larry Niven geschrieben hat (*THE MOTE IN GOD'S EYE*⁵, *LUCIFER'S HAMMER*⁶, *OATH OF FEALTY*⁷), gehören zu den derzeitiger kommerziell erfolgreichsten SF-Büchern. Zugegeben, in politisch missionarischer Hinsicht halten sich diese Werke deutlich zurück. Aber auch die Bücher, die Pournelle allein geschrieben hat, werden langsam populär. Und die politische Botschaft in diesen Geschichten springt einem so offen ins Gesicht, daß man sie als reine Propaganda-Pamphlete abtun könnte, wären in ihnen nicht auch gewisse

provokative Ideen enthalten und wäre der Autor nicht ein so geradliniger Erzähler.

Ich persönlich schätze den soliden wissenschaftlichen Hintergrund und die umfassende Extrapolation in Pournelles Werk. Den Verkaufserfolg seiner Bücher hingegen verfolge ich mit einer Mischung aus Faszination und Schauern. Meiner bescheidenen Ansicht nach hilft jeder, der von der 'Unvermeidlichkeit' des Krieges spricht, mit, den Ausbruch eines neuen Krieges zu begünstigen. Und ich könnte eher eine unbewegliche, aber umfassende Bürokratie ertragen als unkontrollierte und erbarmungslose freie Entfaltung für jedermann. Denn nicht jedes Individuum ist in der Lage, sich sein Recht allein zu verschaffen. Und eine Gesellschaft muß sich gerade um diese ihre schwächsten Mitglieder kümmern. Und für meinen Geschmack überschatten die Scheußlichkeiten des Krieges immer noch die militärischen Tugenden, von denen Pournelle so oft und so warmherzig schreibt.

Auf dem Weg zum Gespräch mit Jerry Pournelle frage ich mich, was mich erwartet, ein Interview oder eine Konfrontation. Mir fällt eine eher explosive Begegnung zwischen ihm und mir ein, die wir vor einiger Zeit hatten. Und ich denke, er erwartet mich mit der gleichen gespannten Erwartung, mit der ich zu ihm gehe.

Jerry Pournelle und seine Frau leben in einem großen und alten, weißgestrichenen Holzhaus in einer Mittelstands-Siedlung nördlich von Los Angeles. Die Familie setzt sich weiterhin zusammen aus drei Kindern, Jerrys Mitarbeiter und einem bedrohlichen Hund, der mich mit seinen Augen kritisch mustert und mich argwöhnlich beschnüffelt, bevor ich durch die Haustür treten darf. „Keine

ER BEISST NUR PAZIFISTEN

Bange“, ruft Jerry, „er beißt nur Pazifisten.“

Sein Büro oder Arbeitsraum, jedenfalls das Zimmer, in dem er schafft, entpuppt sich als unauffällige Mischung aus Alt und Neu, aus Funktionalem und Verzierung. Ein moderner Arbeitssessel steht vor einem erhabenen alten Schreibtisch, der das Zentrum des Raums beherrscht. Auf der Platte stapeln sich ungeordnet Papierberge. Die Wände sind hinter hohen Regalreihen verborgen, die voll-

gestopft sind mit Büchern und noch mehr Papieren. Ein Computer-Monitor steht auf einem Beistelltisch. Die Jalousien sind halb heruntergelassen, und die Fenster geben so den Blick frei auf eine üppige kalifornische Vegetation, durch die hier und da das Sonnenlicht dringt. Pournelle selbst ist ein schwerer, großer und breiter Mann. Verbunden mit seiner gebieterischen Stimme wirkt er je nach Standpunkt bombastisch oder vertrauenerweckend. Aber er heißt mich mit einem freundlichen Lächeln, das einige von meinen Vorurteilen abbaut, in seinem Heim willkommen. Und er macht ganz den Eindruck, als wolle er sich mit mir gemütlich zusammensetzen und länger plaudern, wobei das eine oder andere Glas Sherry für die nötige Gelokkertheit sorgen sollen.

Ich fühle mich durch mein Gewissen verpflichtet, einige Aspekte seiner Arbeit anzuschneiden, die mir am schwersten im Magen liegen. Zum Beispiel kommt es mir so vor, als würden seine Geschichten jungen Lesern als Lösung für komplexe Sozialprobleme lediglich nackte physische Gewalt nahelegen. Macht Pournelle sich gelegentlich Gedanken darüber, daß er Jugendliche zu Machtphantasien ermutigt?

„Wenn Sie mir damit sagen wollen“, entgegnet er, „daß ich nicht realistisch die Attraktion einer aufeinander eingespielten militärischen Einheit darstellen soll, dann sind Sie ein Dummkopf.“

EINE MILITÄRISCHE EINHEIT KANN VERDAMMT ATTRAKTIV SEIN

Denn so etwas kann verdammt attraktiv sein. Soll ich denn Ihrer Ansicht nach Selbstzensur üben und den Menschen solche Gefühle vorenthalten? In der Filmfassung von DR. FAUSTUS sitzt Richard Burton in voller Rüstung auf seinem Pferd und sagt: 'Ist es nicht wunderbar, König zu sein und im Triumph in Samarkand einzureiten?' Hätte man diesen Satz lieber schneiden sollen? Wollen Sie mir wirklich nahelegen, ich solle den Lesern nicht mitteilen, wie Glorie empfunden wird? Ruhm zu erwerben ist verdammt attraktiv. Wenn dem nicht so wäre, warum jagen dann so viele Leute dem Ruhm hinterher?"

Ich antworte ihm, daß die Darstellung von Gewalt als einfachster und sauberster Lösung mich am meisten stört. In THE MERCENARY zum Beispiel be-

drohen auf einer Welt die Heruntergekommenen und sozialen Parasiten den Fortbestand ihrer Gesellschaft. Der Held der Geschichte löst dieses Problem, indem er diese Gruppen in ein riesiges Stadion lockt und dort von Söldnern zusammenschießen und sonstwie massakrieren läßt.

Aber Pournelle sieht das nicht als Beispiel für die Propagierung von nackter Gewalt an. „In der Szene im Stadion wendet sich ein Politiker an Falkenberg und sagt: 'Sie haben unsere Welt gerettet.' Aber der Oberst antwortet ihm: 'Verdammt nochmal, sagen Sie nicht solche Dinge. Ich habe Ihnen lediglich einen Zeitgewinn verschafft. Mehr konnte ich nicht tun. Und was nun wird, bleibt Ihnen überlassen, und Gott helfe Ihnen, wenn Sie daran scheitern.' - Ich glaube nicht, daß hier mit Gewalt ein Problem gelöst wurde, auch nicht annähernd. Der Politiker mag denken, seine Probleme seien gelöst, weil Falkenbergs Männer die Opposition gegen ihn zeitweise ausgeschaltet haben. Aber der Soldat weiß es besser.“

Ich habe eine realistische Sicht auf die menschliche Natur. Isaac Asimov vertritt in dieser Hinsicht ein höchst törichtes Motto: 'Gewalt ist das letzte Mittel des Unfähigen.' Ich stimme ihm da zu, aber in einem etwas anderen Sinn. Nämlich nur der Unfähige wartet, bis Gewalt das letzte Mittel ist.

Wenn Sie nicht der Ansicht sind, daß Gewalt sehr effektiv darin sein kann, das Schicksal oder die Zukunft zu verändern, dann fragen Sie doch die Karthager oder die Templer. Beide gehörten zu den erfolgreichsten internationalen Wirtschaftsmächten der Menschheitsgeschichte, und beide wurden mit entsetzlichem Blutvergießen vernichtet. Ich schätze, ich muß Ihnen an dieser Stelle erklären, daß der nobelste Geist und die vornehmsten Absichten zum Schweigen verdammt sind, wenn ihr Träger mit einem Gummiknüppel zu Tode geprügelt wird. Man muß Göring nicht mögen, um die Wahrheit dieser Bemerkung zu erkennen.“

Aber besteht nicht die Gefahr, daß mit dem Maß der Aufrüstung auch die Bereitschaft steigt, diese Waffen einzusetzen? Schon allein das Vorhandensein von Waffen ist doch eine ständige Aufforderung, sie auch einzusetzen.

„Sie befinden sich hier in einem Stadtteil mit der geringsten Kriminalitätsrate in Los Angeles“, antwortet Pournelle. „Und dafür gibt es natürlich einen Grund.“ Er

greift in eine Schreibtischschublade. Einen Augenblick weiß ich nicht, was ich zu erwarten habe. Dann zieht er einen gewaltigen Revolver hervor und schwingt ihn bedeutungsvoll hin und her. Allerdings achtet er darauf, mit dem Zeigefinger nicht in die Nähe des Abzugshebels zu geraten und den Lauf zur Decke hin zu halten. Und dafür bin ich ihm sehr dankbar.

„Höchstwahrscheinlich kann jeder hier in der Gegend so wie ich mit einem solchen Gerät umgehen“, fährt er fort, legt die Pistole wieder in die Lade und lehnt sich in seinem Sessel zurück. „Und dabei ist in diesem Block seit meinem Einzug kein einziger Schuß abgegeben worden, und das ist jetzt schon fünfzehn Jahre her. Sobald meine Kinder alt genug

SOBALD MEINE KINDER ALT GENUG SIND, UNTERWEISE ICH SIE IM GEBRAUCH VON WAFFEN

sind, unterweise ich sie im Gebrauch von Waffen. Sie wissen, wo hier im Haus Pistolen usw. zu finden sind, aber sie rühren sie nicht an. Denn ich habe vier Regeln aufgestellt: Erstens, alle Feuerwaffen sind immer geladen. Zweitens, du darfst den Finger niemals an den Abzug legen, wenn du nicht wirklich schießen willst. Drittens, du richtest den Lauf der Waffe niemals auf ein Ziel, auf das du nicht schießen mußt. Viertens, du schießt nie auf etwas, das du nicht töten willst. Mit diesen vier Regeln kann doch niemand irrimlich oder sonstwie verletzt werden, nicht wahr, wenn man sie nur einhält. Die Leute, die mir die meiste Angst einjagen, sind die *Amateure*. Meine Kinder werden niemals jemand durch ein Versehen erschießen, oder einen Unfall. Ich sage aber nicht, daß sie niemals jemanden erschießen werden.

Ich habe mich lange und oft mit der Historie beschäftigt, und in all den vielen tausend Jahren nur zwei längerfristige Friedensperioden entdeckt; womit ich solche meine, die sich über mehrere Generationen erstreckt haben. Finden Sie vielleicht mehr? Die eine war die Pax Romana, die Zeit des Römischen Reiches. Zugegeben, diese Friedensperiode wurde wesentlich durch die uneingeschränkte Vormachtstellung von Rom ermöglicht. Die zweite Periode war die Pax Britannica, die im wesentlichen durch die uneingeschränkte Überlegenheit der britischen Flotte ermöglicht

wurde. Ich meine, wie anders als durch eine Flotte hätte das britische Empire zusammengehalten werden sollen!

Selbst ein Land wie die Schweiz hat keine wirklich langen Friedensphasen erlebt. Gut, die Schweiz kann im Vergleich zu den meisten anderen Staaten auf sehr viele Friedensjahre zurückblicken, aber welchen Preis mußte sie dafür zahlen? Und damit meine ich Kosten in Ihrem Sinne, nicht in meinem. Jeder Mann muß dort eine Militärausbildung über sich ergehen lassen, und wissen Sie, welche Strafe in der Schweiz für Wehrdienstverweigerung verhängt wird? Entweder eine zehnjährige Haft oder lebenslängliches Exil. Da braucht man sich nicht groß zu wundern, warum sich in jedem schweizerischen Haushalt Waffen finden. Und darunter finden sich nicht nur Sportgewehre oder Pistolen, sondern auch automatische Waffen, Mörser und vielfältige militärische Ausrüstung. Aber die Kriminalitätsrate ist in der Schweiz niedriger als in den Vereinigten Staaten. Und Gewaltkriminalität hat in der Schweiz einen kaum wahrnehmbaren Anteil. Jetzt machen Sie sich einen Reim darauf. Da haben Sie eine Gesellschaft, die nicht im Ruch steht, eine Diktatur oder ein Polizeistaat zu sein. Sondern von der behauptet man, sie sei langweilig. Andererseits ist die Schweiz derart flächendeckend durchbewaffnet, wie man sich das selbst hierzulande kaum vorstellen kann.

Zu Waffenkontrollgesetzen habe ich zu sagen, daß wir lieber das schweizerische System auf die Vereinigten Staaten übertragen sollten. Jeder Bürger unseres Landes sollte zumindest eine Ausbildung an Handfeuerwaffen erhalten. Und man sollte ihm gestatten, Waffen zu besitzen. Ich glaube nicht, daß in unmittelbarer Zukunft die Invasion einer feindlichen Macht bevorsteht, wenn hier jedermann nicht nur Waffen trägt, sondern auch an ihnen ausgebildet ist. Und nach der Einführung dieses Systems könnten wir sogar auf einige strategische Waffen verzichten; nun ja, nicht auf alle.

Ich denke, die Nutzbarmachung von Gewalt und das Verständnis für den Preis, den man zu zahlen hat, wenn man nicht bereit ist, seine eigene Verteidigung in die Hand zu nehmen, korrespondiert mit meiner Vorstellung von Waffenkontrolle. Ich möchte auch in dieser Hinsicht den Einfluß des Staates zurückdrängen. Wußen Sie, daß zur Zeit der römischen Republik die Hauptstadt meist mit nur 24 Polizisten ausgekom-

men ist? Und das waren die Leibwächter der Konsuln. Sonstige Gerichtsurteile und Anordnungen wurden von alleine durchgeführt. Schließlich wurde von jedem Bürger erwartet, daß er den Magistrat unterstützte.

Wie soll ein Staat unterdrückerisch sein, wenn er auf die Teilnahme und Bereitschaft seiner Bürger zur Durchsetzung seiner Verordnungen angewiesen ist? Ich halte die römische Form für wesentlich besser als die eines Staates, der sich von oben herab in alles einmischt und dafür Leute anheuern muß, die diese Einmischung auch durchsetzen. Sind Sie jemals in einem Polizistenhaushalt gewesen und haben gehört, wie man dort über Zivilisten denkt?“

Auf den ersten Blick hört sich das nach einem sehr demokratischen System an, wenn alle Bürger gleichmäßig bewaffnet und an Waffen ausgebildet sind. Aber in seinen Geschichten neigt Pournelle dazu, kleine Gruppen darzustellen, die der Masse ihren Willen aufdrücken, und zwar zum eigenen Nutzen. Und in *THE MOTE IN GOD'S EYE* bedienen sich die Autoren einer zyklischen Sicht der Historie, was vor allem zur Rechtfertigung der schließlichen Rückkehr einer Monarchie dient. Und von der suggeriert das Buch, daß sie nicht die schlechteste Staatsform sei.

„Eine repräsentative Demokratie ist nicht die höchste und auch nicht die ultimate Staatsform“, entgegnet Pournelle. „Um ehrlich zu sein, mich schert es wenig, ob ich in einer Monarchie oder in einer Republik lebe, Hauptsache ist, man gewährt mir in weiten Gebieten freie und ungestörte Entfaltungsmöglichkeiten. Und ich fürchte ohnehin, daß ein König weniger Macht über mich hätte als ein Präsident. Lesen Sie zu diesem Punkt noch einmal Ihren Rousseau, besonders seine Theorie zum allgemeinen Willen. Der allgemeine Wille ist der Wille aller. Wenn man sich also gegen das wendet, was die Regierung sagt, wendet man sich eigentlich nur gegen sich selbst, und daher wird man *gezwungen, frei zu sein*. Das hört sich für mich wie die wissenschaftliche Begründung für etwas an, das noch schlimmer ist als der Faschismus. Denn der Faschismus hat zumindest eingesehen, daß es Unterschiede zwischen den Menschen gibt und gesagt: „Man muß Kompromisse zwischen den Unterschieden schließen und so zusammenarbeiten.“ Ich spreche hier vom italienischen Faschismus und nicht vom deutschen

Nationalsozialismus. Letzterer ist eine grundsätzlich andere Angelegenheit und hat nie auf irgendeiner rationalen Grundlage basiert.

Das kommunistische System hingegen basiert auf Rousseaus Idee vom allgemeinen Willen. Die Marxisten sagen, daß alle Klassen bis auf eine eliminiert werden müssen. Daher bin ich der Überzeugung, daß die Faschisten eine geringere Gefahr für die westlichen Demokratien darstellen als die Kommunisten, wobei ich natürlich Wert darauf lege, zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und dem iberitalienischen Faschismus zu unterscheiden. Mussolini hat nicht nur dafür gesorgt, daß die Eisenbahnen pünktlich verkehrten, er hat auch die nötigen Schienen gebaut. Was immer man auch anführen mag, Italien wäre

ITALIEN WÄRE HEUTE UNTER MUSSOLINI BESSER DRAN

heute wahrscheinlich unter Mussolini besser dran als unter dem jetzigen, was weiß ich für einem System.

Ich weiß nicht, ich bin schließlich kein Italiener und habe von daher wenig Recht, mich über die beste Staatsform für Italien zu verbreiten. Aber man sollte sich doch einmal die wirtschaftliche Entwicklung Italiens in den 20er Jahren ansehen. Zu Anfang sah es da wirklich miserabel aus. Und mir ist aufgefallen, daß italienische antifaschistische Autoren wesentlich weniger zu sagen haben als deutsche antifaschistische Autoren. Denn jene fanden weniger Anstoß- und Kritikpunkte, weniger Dinge, die sie wirklich hassen konnten. Ich meine, wenn jemand mich zwingt, Rizinusöl zu trinken, ist er sicher nicht gerade nett zu mir, aber das ist doch etwas ganz anderes, als mich in irgendein gottverdammtes Lager zu sperren, oder mir die Eier abzuschneiden, oder aus meiner Haut einen Lampenschirm zu machen.

Ich halte es für nicht unwahrscheinlich, daß Mussolini auch zu einer anderen Entscheidung hätte kommen können und sich von Anfang an auf die Seite der Alliierten geschlagen hätte. Viel hat ja auch nicht daran gefehlt. Er hat es viele Jahre lang verhindert, daß Deutschland sich Österreich einverleibte. Und wenn er sich auf die Seite der Alliierten geschlagen hätte, würde man ihn bis zum heutigen Tage als Helden feiern. Schließlich gilt auch Stalin heute noch

in manchen Kreisen als Held, und dabei hat es dieser Bastard doch geschafft, mehr Menschen umzubringen, als das Hitler je vermochte. Und ich meine damit nicht die Toten des Zweiten Weltkrieges, sondern diese höchst merkwürdige Hungerkatastrophe in der Ukraine und all das andere. Er hat es auf einen Leichenberg gebracht, um den selbst Dschingis Khan ihn beneiden würde.“

Ich unterbreche an dieser Stelle und erkläre, daß doch heutzutage nur noch sehr wenige Menschen Stalin für eine Heroen halten würden.

„Und was ist mit den Philosophieprofessoren aus der Generation über 50?“ antwortet er. „Immerhin halten wir Marcuse immer noch für einen bedeutenden Philosophen, oder nicht? Aber war nicht gerade Marcuse ein Stalin-Apologet? Er bediente sich Fromms Theorie der Entfremdung und benutzte sie dahingehend, selbst für die furchtbarsten Exzesse unter Stalin eine Entschuldigung zu finden. Halten Sie das für rational? Halten Sie ein Buch für *lesenswert*, in dem so etwas behauptet wird? Aber Marcuse war ordentlicher Professor an einer Universität in Kalifornien, die von Steuerzahlern finanziert wurde.

Wissen Sie, es fällt mir schwer zu glauben, dieses Land sei im Begriff, seine Freiheiten zu verlieren, wenn es sich gleichzeitig einen Mann wie Marcuse als Professor an einer seiner bedeutendsten Universitäten leistet.“ Und da lächelte Pournelle verschmitzt.

Wir bleiben bei der Politik. Schließlich ist soviel von Pournelles Werk politisch intendiert, und offensichtlich liebt er politische Diskussionen. Ich kann es mir nicht verkneifen zu erwähnen, daß ich gehört habe, er sei früher einmal Mitglied der kommunistischen Partei gewesen.

Er schweigt zunächst und macht eine Miene, aus der weniger Empörung als vielmehr Reue und Scham sprechen. „Das ist wirklich schon sehr lange her. Als ich aus dem Koreakrieg nach Hause kehrte, war ich Student. Ich geriet in die

ICH GERIET IN DIE HÄNDE DER MARXISTEN

Hände von denen, die uns einredeten, der Marxismus sei Ausdruck der westlichen Zivilisation, sei ihre höchste Stufe und so weiter. Ich wurde außerdem Opfer einer Denkrichtung, nach der

jeder, der sich nicht links gebärdete oder einen großen Linken bewunderte, von allen anderen verhöhnt, ausgelacht und schließlich von der Uni geekelt wurde. Der Krieg, aus dem ich gekommen war, war sehr schmutzig gewesen, und die Kommunisten traten auf mit dem Versprechen, etwas zu tun, etwas zu verändern. Und mir kam es damals so vor, als sei außer ihnen niemand bereit oder in der Lage, etwas zu tun oder etwas zu verändern.“ Er zuckt die Achseln. „Eine Jugendsünde.

Kommunist zu sein bedeutet selektive Blindheit. Man unterwarf sich einer bestimmten Sichtweise, und wenn man alles, was man so sah, auf die rechte Weise interpretierte, war es einfach, sich selbst zu täuschen. Man trennte sich von allen anderen Menschen, von Freunden, Bekannten und Verwandten, und die einzigen, die einem dann nahestanden, waren die anderen Parteimitglieder. Wenn man da wieder raus wollte, wurde man so nachhaltig gefeuert, daß die Leute, die einmal die besten Freunde in der Partei waren, von nun an die Straßenseite wechselten, wenn sie einem begegneten.

Ich habe Philosophie studiert, und zwar recht lange. Lange Zeit war ich nicht bereit, den Materialismus für die einzige richtige Denkform zu halten, dazu gab er mir zu wenig her. Als ich dann bei der KP war, erhielt ich für überhaupt nichts mehr einen Anreiz. Im Gleichschritt mit dem Rad der Geschichte zu marschieren ist so ziemlich der einzige Beweggrund, den Marx dafür angibt, loyal zu seiner Sache zu stehen. 'Was kommt, ist unvermeidlich. Daher sollte man für das sein, was kommt.' Das scheint mir eine sehr dünne Umschreibung für eine höchst verachtenswerte Anbetung der Macht zu sein. Auf der anderen Seite finden moderne amerikanische Intellektuelle den Kommunismus attraktiver als den Faschismus.“

Anders als viele SF-Autoren, die in zukünftigen Gesellschaftssystemen und in interstellaren Imperien herumplanzen, hat Pournelle selbst die Erfahrungen gemacht, über die er spekuliert. Bevor er in den frühen 70ern freiberuflicher Schriftsteller wurde, arbeitete er in der Stadtverwaltung: „Ich war Leiter der Forschungsabteilung der Stadt Los Angeles, und das war in gewisser Hinsicht auch eine politische Tätigkeit. Ich habe für den Bürgermeister die Reden geschrieben, und das war eigentlich schon *alles*, was ich in meinem Amt zu tun

hatte.“

Vor dieser Tätigkeit verbrachte er viele Jahre in der Raumfahrtindustrie. „Für mein Alter hatte ich einen ganz schön hohen Posten inne. Damals war ich bei der North American Aviation, der Firma, die Apollo gebaut hat. Ich arbeitete dort als Raumwissenschaftler und mußte in den diversen Projekten die Möglichkeiten finden, an denen ich mitwirken konnte. Die letzte dieser Möglichkeiten war der Versuchsentwurf für Apollo 21. Aber dann wurde es ziemlich klar, daß es Apollo 21 niemals geben würde. Und zur gleichen Zeit erklärte das Management: 'Wir müssen die Anzahl unserer Wissenschaftler reduzieren.' Man bot mir eine Stellung als Leiter der 'Operations Research'-Abteilung an. Das hätte für mich eine deutliche Gehaltssteigerung bedeutet. Aber dort hätte ich zweihundertundmehr Mitarbeitern vorgestanden, und das hätte ein Desaster gegeben. Ich habe noch nie eine größere Menschengruppe anleiten oder gar führen können.“

Also entschloß sich Pournelle nach der Arbeit in der Verwaltung und einigen anderen Jobs, Schriftsteller zu werden. Ein Job, in dem es nur einen Mitarbeiter gibt und in dem man niemand Rechenschaft schuldig ist als sich selbst.

Pournelle ist aber auch weiterhin politisch aktiv, und zwar besonders dort, wo das Raumfahrtprogramm tangiert ist. „Schon sehr früh, als ich noch in der Abteilung zur Erforschung der menschlichen Faktoren arbeitete, damals bei Boeing, wurde mir klar, daß das Raumfahrtprogramm im Grunde nirgendwohin führte. Kennedys Anweisung beschränkte uns auf ein genau abgestecktes Ziel. Und darunter war nicht ein Programm zum Entwickeln arbeitsfähiger Bausteine zur Erforschung des Raummediums. Das steht noch aus.“

Damals wie heute lag es nicht an technischen Schwierigkeiten, um das zu tun, was vor zwanzig Jahren ebenso wie heute dringlich und vernünftig scheint. Es lag vielmehr an rein politischen Problemen. Ich besaß bereits einen Doktorgrad in Psychologie und machte mich nach dieser Erfahrung auf, auch einen in Politologie zu erwerben, um mehr über Politik, Politiker und politische Mechanismen zu erfahren.

Das ist wahrscheinlich auch einer der wesentlichen Gründe dafür, warum ich heute Schriftsteller bin. Denn mit meinen Texten kann ich ungleich mehr Menschen erreichen. Ich bin nicht so eitel, mir vorzustellen, daß ich so beson-

ders gut war bei meinen Systemanalysen. Und ich mache mir auch keine Illusionen über meinen Wert für das Raumfahrtprogramm. Ich weiß nicht einmal, ob ich das heute noch leisten könnte, was ich damals geleistet habe. Und wahrscheinlich ist mir mein ältester Sohn in diesem Punkt ohnehin überlegen, denn er hat eine viel modernere Universitätsausbildung hinter sich. Also ziehe ich es heute vor, meine Botschaften zu verbreiten, indem ich möglichst viele Leser erreiche.“

Außerdem ist Pournelle Sekretär der L5-Gesellschaft, eine Gruppierung von Privatleuten, die sich gemäß den Theorien von Gerard O'Neill zum Anwalt von Raumkolonien macht. Und Pournelle ist Mitbegründer der 'Citizens Advisory Council an National Space Policy'. Diese Gruppe veranstaltet Treffen von hochstehenden Persönlichkeiten wie Raumfahrt-Ingenieuren, Firmenchefs, NASA-Managern und anderen und unterbreitet deren Vorschläge der Regierung.

Aber Pournelles Hauptinteresse - und seine nicht unbeträchtliche Einkommensquelle - ist immer noch das Schreiben.

„Ich wirke immer noch am überzeugendsten, wenn möglichst viele Menschen meine Bücher lesen. Man bekommt viel Geld dafür, wenn man eine große Leserschaft hat. Und solange ich mein Bestes zu geben versuche, ist daran ja auch nichts Schlimmes. Und ich gebe wirklich mein Bestes. Dem Leser bleibt es überlassen zu beurteilen, ob mein Bestes auch wirklich gut ist. Aber ich denke, ich komme ganz gut an.“

LUCIFER'S HAMMER zum Beispiel vermittelte eine stärkere Pro-Technologie-Botschaft, als Sie sich das vielleicht vorstellen. Diese besagt, daß die Zivilisation zerbrechlich ist und daher des Schutzes bedarf. Und das ist eine ziemlich relevante Botschaft in unserer Zeit, wo viele Menschen anzunehmen scheinen, daß die Annehmlichkeiten der Zivilisation sozusagen vom Himmel fallen, ohne daß jemand einen Finger dafür krumm machen muß. Viele Zeitgenossen haben genausowenig Ahnung davon, wo diese Annehmlichkeiten herkommen, wie mein Hund davon, wo sein Hundefutter herkommt. Und das halte ich für eine Tragödie.

Der Roman trug eine legitime Botschaft voran, ohne daß einer seiner Charaktere, bis auf einen, davon wußte. Ich halte das für die rechte Methode, eine ideologi-

sche Geschichte zu schreiben, wenn Sie mein Werk so bezeichnen möchten. Ich bin nämlich der Ansicht, daß die Charaktere wissen müssen, wie die Botschaft lautet. Das ist auch mein großer Streitpunkt mit Kollegen, abgesehen davon, ob ich deren Botschaften mag oder nicht.“

Da die in Zusammenarbeit mit Larry Niven entstandenen Bücher wirkliche Bestseller geworden sind, frage ich Pournelle, ob diese „Ballung“ nicht vielleicht Leser von anderen, weniger erfolgreichen Büchern von neuen Autoren abzieht? Oder Newcomern die Möglichkeit erschwert, einen Verleger zu finden?

„Ich stimme Ihnen zu, daß solche Gefahren bestehen“, erklärt er. „Aber was soll ich dagegen tun?“

Macht es ihm etwas aus, wenn er wegen dem vielen Geld, das er mit seinen Büchern verdient, oder für die Bücher selbst, kritisiert wird?

„Ich kann in der Post zwölf positive Rezensionen finden und eine negative in einem Amateur-Fanzine mit einem Leserkreis von 26 Personen, von denen 9 sowieso nie die Buchbesprechungen lesen...und dann grübele ich den ganzen Tag über die negative Rezension nach.“ Er lächelt und zuckt die Achseln. Und ich gewinne den Eindruck, daß er Kritik gegenüber tatsächlich sensibel ist. Allerdings muß schon mehr passieren als schlechte Kritiken, um ihn von seinen literarischen Botschaften abzubringen. Ich frage ihn, was er als wissenschaftlich akkurater Autor, der sich vor allem der SF einer näheren Zukunft verschrieben hat, vom Trend zur Fantasy hält.

„Ich weiß nicht sehr viel über die Fantasy. Sollte ich mich jemals an eine solche Geschichte machen, müßte ich mich einer recht selbstgenügsamen Mythologie bedienen, vor der ich die Handlung ablaufen lassen würde. Und ich würde meine Leser betrügen, wenn ich ihnen nicht das geben würde, was sie erwarten, eine hinreichend konsistente Geschichte.“

Wissen Sie, von allen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts bewundere ich wahrscheinlich C. S. Lewis mehr als jeden anderen. Und sein THE GREAT DIVORCE gehört zu meinen absoluten Lieblingsbüchern. Aus diesem Werk haben wir übrigens schamlos für INFERNO⁸ geklaut. Lewis war besser als Larry Niven und ich, das will ich gern zugeben, obwohl unsere Geschichte etwas spannender geworden ist. Also wirklich gute Fantasy mag ich sehr, aber ich

bin nicht bereit, soviel Arbeit zu investieren, wie das für ein wirklich episches Buch vonnöten wäre. Und wenn ich mich an die Fantasy wagen sollte, müßte schon ein episches Werk dabei herauskommen. Wie kann man in der Fantasy eine kleine Geschichte erzählen? Manche Fantasy ist unerträglich billig. Wissen Sie, man mag ja THE MERCENARY kritisieren, aber was ist dann mit John Norman? (Der Autor von ungezählten leicht pornographischen Fantasy-Romanen um männliche Barbarenkrieger und weibliche Sklavinnen). „Ich fürchte, meine Frau könnte nicht die gebotene Höflichkeit aufbringen, wenn sie Mr. Norman auf einer Party begegnen würde. Ich bin mit der emanzipiertesten Frau verheiratet, die man sich überhaupt vorstellen kann, und das jetzt schon seit über 20 Jahren. Sie gehört zu den wenigen festangestellten Frauen in diesem Lande, und in ihrer Arbeit ist sie Expertin, vielleicht ist sie darin sogar die weltbeste. Sie bringt jugendlichen Häftlingen das Lesen bei. Ihre Schüler sind über 13 Jahre alt und allesamt Analphabeten. Aber bisher ist sie noch bei keinem gescheitert in ihrem Bemühen, obwohl da manche zu ihr kommen, in deren Akten, belegt durch psychologische Tests, steht, sie seien hoffnungslose Fälle. Sie sehen, ich habe eine etwas andere Sicht von Frauen als John Norman in seinen GOR-Romanen, die ich überaus langweilig finde. Norman ist -

NORMAN IST - WIE MARCUSE - GRAUENERREGEND

wie Marcuse - im ethischen Sinne grauenerregend. Um ganz offen zu sein: Die Vorstellung, daß Sex mit Frauen auf die Ebene der Vergewaltigung beschränkt sein soll, macht mich nicht eben an. Ich schätze, das war auch das erste, was mir an den GOR-Büchern unangenehm aufgefallen ist, als ich mir nämlich überlegte, wie wenig erfreulich ein so reduzierter Sex sein müsse.“ Er zögert einen Augenblick lang. „Ich weiß nicht, ob ich das zitiert haben möchte...ach, was soll's, wahrscheinlich will ich es doch.“ Wir verlassen die Fantasy, und ich frage ihn nach der SF. Hat Pournelle den Eindruck, daß trotz der gewaltig gestiegenen Quantität an Neuerscheinungen die Innovation des Genres im Abklingen begriffen ist?

„In mancherlei Hinsicht nähert sich die SF ihrem Bankrott. Viele Autoren haben

es nicht mehr nötig, sich mit den Naturwissenschaften zu befassen, und noch viel mehr Autoren sind mit ihrem Kenntnisstand über diese oder jene Disziplin weit hinter dem Mond.

Aber zum Problem gehört wohl auch, daß eine ganze Reihe von Autoren der Ansicht sind, ihre Geschichten müßten depressiv ausfallen, um gut zu sein. Wenn man zum Beispiel Kurt Vonnegut und seine Sicht vom Leben nimmt, da stößt man doch Seite für Seite auf nichts anderes als Negativität. Ich halte davon nicht viel, halte es sogar für falsch und weiß, daß mein Leben anders ist.

Ich bewundere Brian Aldiss sehr, aber ich habe noch nie einen größeren Unsinn gehört als seine Begründung für die Vergabe des ersten Campbell-Awards - der Preis, der von Harry Harrison und seinen Busenfreunden vergeben wird - an Barry Malzberg für seinen Roman BEYOND APOLLO?. Dieses Buch ist ein geradezu klassisches Beispiel für die Art von SF, die John W. Campbell nie und nimmer abgedruckt hätte; wahrscheinlich hätte er von dieser Geschichte nicht mehr als die ersten zehn Seiten überhaupt gelesen. Aldiss hingegen erklärte, der Roman portraitiere den Niedergang der Menschheit und die tragische Sicht auf das Leben, wie sie essentiell für alle gute Literatur sein sollte. Ich kann dem nicht zustimmen, daß Literatur tragisch sein muß oder der Niedergang der Menschheit ihr Zentralpunkt zu sein habe. Natürlich spricht auch das Christentum von Schuld und Sühne, von Jammertal und so weiter, aber mir gefallen die christlichen Sekten am besten, die das in den Hintergrund stellen und dafür mehr von Erlösung sprechen. Ich gebe mich gern der Vorstellung hin, daß die Menschheit noch mindestens hundert Milliarden Jahre vor sich hat. Und ich bemühe mich, so zu schreiben, daß eine so lange Zukunft auch möglich wird. Man muß sich doch nur einmal vor Augen halten, daß es uns Menschen gerade erst seit einer Million Jahre gibt. Warum sollten uns da nicht noch 100 Milliarden Jahre bevorstehen? Himmel nochmal, vielleicht sind wir die letzte Generation, die noch nicht unsterblich geworden ist! Was gibt es also für einen Grund, sauertöpfisch zu sein? Das ganze Universum liegt vor uns, mit Trillionen von Sternen, und wartet nur darauf, vom Menschen erobert zu werden. Alles steht für uns bereit, soweit das Auge reicht und noch weiter.

Ich bin absolut sicher, wenn ich in die

Zukunft investieren kann, die mir vor-schwebt, kann ich jedem geben, was er sich vorstellt; sogar eine Enklave, in der man sich im wahrsten Sinn des Wortes sein Brot im Schweiß seiner Angesichts erwerben kann, oder wo man im eigenen Garten Golf spielen kann, inmitten von eigenen Weinreben und eigenen Feigenbäumen - oder wie die Bibel Glück beschreibt. Wahrscheinlich will ich mit all diesem Gerede nur die Frage ausdrücken: Was wollen Sie?

Angenommen, alles Leben sei bedeutungslos und wir nichts weiter als ein Bündel von herumtanzenden Atomen - eine Ansicht, die ich für das unglaublichste überhaupt halte, und so vieles spricht dagegen, daß man es gar nicht zählen kann -, also wenn dem so wäre, würden Sie es nicht auch dann noch aufregend finden, daß eine Zukunft von 100 Milliarden Jahren vor uns liegt und wir quasi gerade erst angefangen haben? Wer mag jetzt schon ermessen, zu was wir noch alles fähig sein mögen? Vielleicht sind wir irgendwann sogar in der Lage, Gott zu erschaffen.“

Ich bemerke, daß es für den Autor wie für den Leser bei den tagtäglichen Sorgen und Nöten nicht immer ganz einfach ist, sich einer solchen langfristigen Sichtweise zu öffnen.

„Aber welche andere Sichtweise als die langfristige ist denn möglich? Wahrscheinlich können Sie es nicht verstehen, was es heißt, die Kindheit in einer Kleinstadt verbracht zu haben, in der der Eismann wirklich noch mit einem Pferdewagen durch die Straßen gezogen ist. Ich habe in meiner Jugend Pferde gesehen, bin auf ihnen geritten, bin über Zäune geklettert, habe Tagelöhner auf den Baumwollfeldern gesehen, die im Grunde genommen kaum von der Sklaverei entfernt waren...und einige Jahre später habe ich gesehen, wie die ersten Menschen auf dem Mond gelandet sind. Nun, das nenne ich vielleicht einen Übergang. Wir leben doch in einer

WIR LEBEN IN EINER WUNDERBAREN ZEIT

wunderbaren Zeit, und sie wird immer wunderbarer. Ja, die Leute müssen sich schon Gründe ausdenken, warum sie unglücklich sind. Wenn mir einer erzählt, er sehe keinen Sinn im Leben, dann kann ich ihm nur antworten, daß er wohl nicht lange genug danach gesucht hat.“

Mir fällt auf, daß Pournelle immer öfter direkt oder indirekt theologische Konzepte anspricht. Und das bringt mich zu der Vermutung, daß die Kraft, mit der er seine Ansichten aufrechterhält und verteidigt, von einer Quelle herrührt, die heutzutage nicht mehr sonderlich in Mode ist: vom Glauben.

„Ich habe Katechismen usw. gelesen und bin auch in deren Sinn erzogen worden. Ich besuche die Kirche, die anglikanische Kirche. Unsere Kinder besuchen den Religionsunterricht und die Sonntagsschule. Und unsere Kinder sind respektvoll, höflich und offensichtlich weder besonders unglücklich noch aufässig. Und sie sitzen nicht stumpfsinnig herum und brüten über ihren Bauchnabel. Meine Tochter ist Offizierin bei den

MEINE TOCHTER IST OFFIZIERIN BEI DEN FALLSCHIRMSPRINGERN

Fallschirmspringern - sie war übrigens Klassenbeste, und das ist doch auch schon etwas.“ Mit sichtlichem Stolz zeigt er auf ein Bild von ihr an der Wand, wo sie in Uniform abgebildet ist.

„Viele Leute erklären mir, wie ich mein Leben zu gestalten hätte“, fährt er schließlich fort und meint damit vielleicht böse Stimmen, die er wegen seiner politischen Ansichten oder aufgrund seiner Halsstarrigkeit hören mußte. „Aber ich brauche mir diese Leute nur anzusehen und weiß, daß sie nicht annähernd so zufrieden sind wie ich - oder auch nur so viele Gründe haben, so zufrieden zu sein wie ich.“

Das mag sich unerträglich selbstgefällig anhören, aber ich glaube, es drückt eher das Wissen um die eigene Fähigkeiten aus, als vielleicht auch so etwas wie echte Betroffenheit um die zukünftige Entwicklung.

Ich kann nun nicht behaupten, der Besuch bei Jerry Pournelle hätte mich zu einem überzeugten Rechtsradikalen gemacht. Aber ich denke, einige seiner Punkte - ob von ihm persönlich oder aus seinen Büchern - wären schon des Nachdenkens wert. Er verteidigt jenseits aller Diskussion die Vorzüge, die die Technologie hat oder haben kann. Er argumentiert vor einem breiteren historischen Background als die meisten von uns. Und eigentlich ist er doch ein Idealist. Er ist offen und verlegt sich nie auf Ausflüchte oder Doppeldeutigkeiten. Er hat ein festes Weltbild mit Gut und Böse,

Falsch und Richtig. Und er verteidigt seine Prinzipien mit aller physischer und geistiger Kraft, die er aufbringen kann.

Und im Zentrum seines Werks steht wohl sein Sinn für Gemeinschaft. Immer wieder - und das in seinem ganzen Werk - sorgt eine kleine, zusammengeschweißte Gruppe mit großer Tatkraft für sich selbst und bewaffnet sich gegen Außenseiter, die stets mit Mißtrauen beobachtet werden.

Diese kleine Gruppe mag sich aus Kolonisten zusammensetzen oder aus amerikanischen Familien bestehen (wie in der Superstadt in OATH OF FEALTY). Am ehesten besteht diese Gruppe aber aus Soldaten. Ziemlich am Anfang des Romans THE MERCENARY - Falkenberg ist ein junger Rekrut, der gerade erst in die Raummarine eingetreten ist - wird Falkenberg durch einen Unteroffizier aus den Klauen eines korrupten Bürokraten gerettet. Pournelle schreibt dort:

„Der Unteroffizier war doppelt so alt wie er, und niemand hatte John je 'Sir' genannt. Er bekam dadurch das Gefühl, einen Platz gefunden zu haben, an den er gehörte, einen Ort, nach dem er sein ganzes Leben lang gesucht hatte.“

Ich halte dies für ein sehr menschliches Bedürfnis, befreit man es vom Militär-Faible und der etwas groben Rhetorik. Und die Darstellung dieses Bedürfnisses allein verleiht ein Gefühl der Befriedigung, und zwar bei sehr vielen jungen Lesern in ganz Amerika. Pournelles Bücher bieten ein Gefühl der Dazugehörigkeit an: sei es zu einer ethischen Vorstellung oder zu einer Vision der Zukunft. Und das ist mehr wert als alle politischen Botschaften.

BIBLIOGRAPHISCHE ANMERKUNGEN

Von Pournelles allein geschriebenen Romanen nimmt THE MERCENARY (1977) eine Zentralstellung ein. Oberst John Christian Falkenberg wird darin aus der irdischen Raummarine verstoßen, weil er sich von der Bürokratie nicht gleichschalten lassen will. Er verknüpft Eigennutz mit Zweckdienlichkeit, wenn er verschiedenen Kolonialwelten Frieden durch Waffengewalt bringt. Macht schafft sich hier Recht, man braucht nur an das Massaker im Stadion zu denken, das als letzte Lösung gegen Unterschichtler stattfindet, die das Überleben ihrer Gesellschaft bedrohen. In derselben (fiktiven) Zukunftsgeschichte spielt auch THE MOTE IN GOD'S EYE (1974), der überaus erfolgreiche Roman,

den Pournelle zusammen mit Larry Niven zu Papier gebracht hat.

Mehr für jüngere Leser sind HIGH JUSTICE (1977) und EXILES TO GLORY (1978), in denen Naturwissenschaften und reaktionäre politische Vorstellungen zum heilsamen Gegenmittel für alle Formen des Liberalismus angeboten werden; man könnte das auch als ungeheuerliche Karikatur auf alle Arten des Humanismus und der Sozialpolitik beschreiben. Wie dem auch sei, Pournelles Schreibe ist geradlinig und flott, und seine Ideen haben ihren eigenen Reiz. Pournelle hat auch Sachartikel über zukünftige Entwicklungen geschrieben. Diese lebendig und überzeugend dargestellten Beiträge sind in dem Buch A STEP FARTHER OUT (1979) versammelt.

Das in Kooperation entstandene Buch INFERNO (1975) beweist, daß Pournelle auch über so etwas wie Humor verfügt. In dem Roman geht es um einen SF-Autor, der in Dantes Hölle gerät und sich dort mit einem traurigen, aber weiser und freundlicher gewordenen Benito Mussolini anfreundet.

ANMERKUNGEN

1 Damit ist nicht etwa die US-Variante unserer F.D.P. gemeint, sondern Liberalismus dient als Sammelbegriff für alle Formen des sozialen und humanen Denkens, für Abtreibung, gegen Atomwaffen und auch sonst eine Menge, was man bei uns unter *links* verstehen könnte, und noch etliches mehr.

2 Waffenfetischisten-Leib-und-Magen-Blatt mit entsprechender ideologischer Ausrichtung und haufenweise praktischen Tips, welche Stellen man mit diversen Waffen treffen muß, um den, den man am wenigsten mag, abmurksen zu können.

3 dt. als: DER LETZTE SÖLDNER; Berg. Gladbach 1980, Bastei SF 21128.

4 Mehrmals gescheiterter Präsidentschaftskandidat in den USA, der selbst unter Rechten eine Extremposition einnahm.

5 dt. als: DER SPLITTER IM AUGE GOTTES; München 1977, Heyne SF 3531.

6 dt. als: LUZIFERS HAMMER; München 1980, Heyne SF 3700.

7 dt. als: TODOS SANTOS; München 1984, Heyne SF 4072.

8 dt. als: DAS ZWEITE INFERNO; Berg. Gladbach 1978, Bastei SF 22005.

9 dt. als: DAS VENUS TRAUMA; Berg. Gladbach 1975, Bastei SF 21064.

Deutsch von Marcel Bieger

(c) by Charles Platt

mit freundlicher Genehmigung der Agentur UTOPROP

NORBERT STRESAU

MEHR BLUT!

DAVID CRONENBERG UND SEINE FILME

I.
„Der Regisseur mag's gern blutig. Eimer nicht vergessen.“¹

II.
Augäpfel verkochen. Körper brechen mit lautem Schmatzen auf und verteilen ihre Eingeweide im Zimmer. Schleimige Parasiten kriechen aus dem Badewannenabfluß in die Vagina einer Frau: Die ersten Reaktionen auf die drastischen Bilder des Kanadiers David Cronenberg sind in der Regel Abscheu und Ekel - die gesunden Reaktionen gesunder Menschen auf vermeintlich ungesunde Filme eben, die nur auf eine schnelle Mark abzielen. So offenbaren sich erst auf den zweiten Blick, wenn überhaupt, die Qualitäten dieser verstörenden Filme, die konsequent realisierte persönliche Vision eines Autorenfilmers, wie man ihn im Genre oder dem kanadischen Kino der Gegenwart nur selten findet. Cronenbergs Filme sind, allem äußeren Anschein zum Trotz, Paradoxa im Neuen Horrorfilm: Intellektuelle Splatter.

III.
„Erst mit 22 oder 23 Jahren wurde mir bewußt, daß ich einen Film machen könnte. Aber ich glaubte, keinen Zugang zu den nötigen Hilfsmitteln zu haben, bis ich einen Film sah, der von Studenten meiner Schule gemacht worden war: WINTER KEPT US WARM - Der Titel ist ein Zitat aus T. S. Eliots "The Waste Land". Eine Menge Leute waren in dem Film, mit denen ich befreundet war. (...) Für mich war das eine unglaubliche Offenbarung.“²

IV.
Dabei wollte der am 15. März 1943 in Toronto geborene David Cronenberg zunächst eigentlich SF-Autor werden. Viel Glück hatte der Sohn eines Klatschkolumnisten und einer Pianistin mit seinen selbstverfaßten SF-Stories freilich nicht, obwohl er mit 16 beinahe eine Kurzgeschichte an das *Magazine of Fantasy and Science Fiction* verkaufen konnte. So schrieb er sich statt dessen an der Universität von Toronto ein, wo er sich jenen Background aneignete, der in seinen Filmen noch heute durchscheint - mehrere Semester Biochemie und Biologie sowie einige Seminare in Englisch und Literatur. Ein Buch über Filmtechnik, das der 22jährige regelrecht verschlang, brachte Cronenberg dann endgültig zum Film. Ergebnis der autodidaktischen Studien waren zwei surrealistische, in 16 mm gedrehte Kurzfilme, TRANSFER (1966) und FROM TE DRAIN (1967). Zwei kurz darauf in 35 mm gedrehte, mittellange Untergrundfilme, STEREO (1969) und CRIMES OF THE FUTURE (1970), brachten ihm dann schon bald einen gewissen Ruf in den Avantgarde-Zirkeln ein. 1972 reichte er sein neuestes Projekt dann bei der kanadischen Filmförderung ein, der Canadian Film Development Corporation, die ihm schließlich die Mittel für seinen ersten kommerziellen Film zur Verfügung stellte. Vorgegangen war indes ein zähes Ringen, sollte das geplante Projekt mit dem Arbeitstitel ORGY OF

THE BLOOD PARASITES doch von einer berühmtesten Sexfilmfirma, Cinepix, produziert werden.

V.
„Wenn mich die Leute fragen, warum ich Horrorfilme mache, muß ich immer gleich auf die aristotelische Theorie zurückgreifen, wonach Katharsis die Rechtfertigung großer Tragödien oder Komödien ist. Für mich sind Horrorfilme Konfrontation, nicht Eskapismus. In sicherer, traumartiger Weise konfrontieren uns Horrorfilme mit Dingen, mit denen man sich im wirklichen Leben nicht auseinandersetzen will. Obwohl man es früher oder später doch tun muß: Alter, Tod, Trennung.“³

VI.
Klammert man den eher belanglosen Drag-Racing-Film FAST COMPANY (1979) aus der Betrachtung aus, kreisen Cronenbergs Filme immer und immer wieder um das gleiche Thema. SHIVERS (1975), wie der Verleittitel von ORGY OF THE BLOOD PARASITES schließlich lautete, und die nach dem ungeahnten Erfolg dieses Films inszenierten Schocker RABID (1976) und THE BROOK (1979) beschreiben folgenschwere Eingriffe eines Mad-Scientists in die delikate Balance zwischen Körper und Geist, Es und Ich. Am Anfang dieser cartesianischen, von Körperflüssigkeiten und Zusatzorganen regelrecht faszinierten Filme stehen Eingriffe in den Mikrokosmos, die bald schon im Makrokosmos der realen Welt katastrophal widerhallen. Ein Chaos, das sich natürlich auch in der narrativen Struktur der Filme

widerspiegelt: Cronenbergs Filme sind episodisch bis ins Extrem, legen gerade eben Tangenten an ihr Thema. Handlung im klassischen Sinn existiert, gerade in dieser Trilogie, bestenfalls als Rudiment: In SHIVERS pflanzt ein Arzt seiner Geliebten einen Parasiten ein, der ursprünglich nur als Ersatz für versagende Organe dienen sollte. Stattdessen verwandelt er jedoch die Patientin in einen rasenden Sex-Maniac, der nach und nach die Bewohner des luxuriösen Starliner-Appartementkomplexes mit dem phallusähnlichen Parasiten infiziert. Ähnliche Resultate zeitigt eine Gewebetransplantation, die Rose, der Zentralfigur in RABID, ein zusätzliches Organ in der Achselhöhle beschert, mit dem sie ihre Opfer mit Tollwut infiziert. In THE BROOD wiederum, einer Allegorie auf den Zusammenbruch einer Ehe, die Cronenberg selbst mit einigem Recht als seine Antwort auf KRAMER GEGEN KRAMER bezeichnet, externalisiert eine Hausfrau auf den Rat des Psychoplasemics-Professors Hal Raglan ihre negativen Gedanken und setzt eine Horde geistloser Killerkinder in die Welt, Produkte ihres aggressiven, bis dato unterdrückten Es, die sich sogleich ans mörderische Werk machen.

VII.

„Das vorherrschende Kino sagt uns, daß wir die Gesellschaft nicht ändern sollen, weil sie, so wie sie ist, eigentlich ganz in Ordnung sei. Cronenbergs Filme sagen uns, daß wir die Gesellschaft nicht ändern sollen, weil wir sie nur verschlimmbessern könnten. Vom politischen Standpunkt aus gesehen, begegnen uns hier keine Gegensätze, sondern zwei gleich reaktionäre Varianten. Wenn Spielberg der perfekte Regisseur der Achtziger ist, dann ist es auch Cronenberg. Auf seine Art.“⁴

VIII.

Natürlich rechtfertigen die David Cronenbergs Filmen zugrundeliegenden gotischen Gleichungen seine drastischen, mit sexueller Symbolik überfrachteten Bilder nicht per se. Mit einigem Recht lasen daher diverse Kritiker die SHIVERS/RABID/BROOD-Trilogie seinerzeit als Attacke gegen die Frauenbewegung, die zu dieser Zeit in voller Blüte stand. Gelten einem Filmemacher wie George A. Romero die Monster als Verkörperung etablierter Werte, ist es bei Cronenberg exakt umgekehrt: Er wäre, allein auf der Basis dieser Trilogie be-



Parasitenmörder



Dead Zone



Die Brut



Scanners



Videodrome

trachtet, in der Tat ein Hofdiener des bourgeois Patriarchats, wie Robin Wood so richtig bemerkt. Doch Cronenbergs Filme fürchten nicht nur die maskuline Frau, die in dieser Trilogie so greulich karikiert wird, sondern die Sexualität im allgemeinen. Der Supermensch gemäß Cronenberg, das machen insbesondere seine späteren Filme deutlich, in denen sich die Geschlechtsvorzeichen plötzlich verkehren, wäre ein Neutrum; der vampirische Zusatzphallus in *Roses Arm* findet seine Entsprechung in der sich plötzlich öffnenden Vagina im Bauch von Max Renn, dem Helden von *VIDEODROME*.

IX.

„Man kann alles im Lichte irgendeines Dogmas interpretieren - freudianisch, marxistisch, was auch immer. Aber Kunst sollte sich nicht von Ideologien

beengen lassen. Mich aufzufordern, etwas Anderes als Quelle meiner Filme zu wählen, hieße eigentlich, mich aufzufordern, keine Filme mehr zu drehen. Es ist, wie wenn man einem Surrealisten befehlen würde, nicht mehr zu träumen.“⁵

X.

Nichtsdestotrotz tat die harsche Kritik ihre Wirkung. Von den arg frauenfeindlichen Tendenzen seiner ersten Filme findet sich in dem zwei Jahre nach *THE BROOD* entstandenen, wesentlich zugänglicheren *SCANNERS* (1980) kaum mehr etwas: Wieder geht alles auf den Eingriff eines Mad-Scientist zurück; das PSI-Talent der Zentralfiguren ist eine Folge des Tranquilizers Ephemero, der ihren Müttern während der Schwangerschaft verabreicht wurde. Das Schreckgespenst der maskulinen Frau jedoch ist der Bedrohung durch die multinationa-

len Pharma-Konzerne gewichen. Und zudem postuliert *SCANNERS* im Gegensatz zu seinen Vorläufern ganz explizit eine Hoffnung, deren Absenz einen Film wie *THE BROOD* so ungeheuer düster macht: In einem apokalyptischen Finale eliminiert der Scanner Vale sein böses Spiegelbild Revok und hebt damit gleichzeitig die Bedrohung seiner mikrokosmischen Balance auf.

XI.

„Das Wort bringt das Bild hervor, und das Bild ist ein Virus.“⁶

XII.

Dem letztlich inkonsequenten PSI-Thriller *SCANNERS*, der in erster Linie von seinen blutrünstigen Spezialeffekten und seiner paranoiden Grundstimmung lebte, folgte zwei Jahre später *VIDEODROME*, Cronenbergs ambitioniertestes und gleichzeitig auch umstrittenstes Projekt. Was dem oberflächlichen Betrachter nur als Anhäufung sadomasochistischer, gegen Frauen gerichtete Exzesse, vielleicht auch als eine jener kinotypischen, zudem recht präntiösen Verteufelungen des Mediums Fernsehen erscheinen man, erweist sich indes bald als philosophische Auseinandersetzung mit der Frage, ob eine Balance zwischen Körper und Geist überhaupt denkbar ist, wenn sogar die Realität der empfangenen Sinneseindrücke nicht hundertprozentig feststeht. So gibt sich *VIDEODROME* denn als radikal subjektiver, beinahe solipsistischer Essay über die Wahrnehmung an sich: Auf der Suche nach einer neuen Attraktion entdeckt Max Renn, der Manager eines kleinen Kabelsenders, der sich hauptsächlich mit Pornofilmen über Wasser hält, ein brutales Sadomaso-Programm namens Videodrome. Zu spät merkt er, daß das Videodrome-Signal einen inoperablen Tumor im Gehirn verursacht, der die subjektive Realität komplett auf den Kopf stellt. Am Ende des Kaleidoskops freudianischer Leitmotive erschießt sich Max mit der aus seinem Arm hervorgequollenen Fleischpistole, um in dem von der Medienprophetin Bianca O'Blivion verkündeten „Neuen Fleisch“ aufzugehen, bei dem die Zweiheit Körper-Geist, Quelle des Horrors in allen Cronenberg-Filmen, in einer (vermutlich androgynen) Einheit vereint werden wird.

XIII.

„Nach *VIDEODROME* war ich bereit für einen Film nach einem fremden

Drehbuch.⁴⁷

XIV.

David Cronenbergs bislang letzter Film **DEAD ZONE** (1983), ein Präkognitions-Thriller nach dem Roman von Stephen King, funktioniert auf ähnliche, wenn auch sehr viel einfachere Weise wie **VIDEODROME**: mit dem Unterschied, daß hier die Ambivalenz aufgegeben wird, Johnny Smiths Visionen als Tatsache präsentiert werden, damit die Frage, inwieweit man seiner persönlichen Wahrnehmung trauen kann, um daraus weitreichende Konsequenzen zu ziehen, in bewährter Hollywood-Manier klipp und klar beantwortet werden kann. **DEAD ZONE** ist, wen wundert's, der erste Film Cronenbergs innerhalb des klassischen Hollywood-Systems, der erste Film auch, zu dem er nicht selbst das Drehbuch verfaßt hat: ein poliertes, rundheraus kommerzielles Unterfangen ohne sonderlichen Stellenwert in Cronenbergs Filmographie. Andererseits läßt sich aber auch, gerade bei diesem formal-ästhetisch brillanten Film, nicht übersehen, wie sehr sich Cronenberg - im Gegensatz zu Brian de Palma etwa, der heute noch dieselben Filme wie vor 13 Jahren inszeniert - seit den doch bescheidenen **SHIVERS**-Anfängen inzwischen fortentwickelt hat: Was *Mise-en-scene* betrifft, hat Cronenberg eine Meisterschaft erreicht, die sich bei kaum einem anderen, im Genre tätigen Regisseur finden lassen. Man darf auf seine weitere Entwicklung gespannt sein. Und demnächst auf seine Verfilmung der Philip K. Dick-Story **TOTAL RECALL**.

Filmographie

P (Produktion), B (Buch), LitV (Literaturvorlage), K (Kamera), M (Musik), Ko (Kostüme), Ba (Ausstattung), S (Schnitt), E (Effekte), D (Darsteller).

STEREO. P: Emergent Films (Kanada 1969). 63 Minuten. BKS: David Cronenberg. D: Ronald Mlodzik, Jack Messinger, Paul Mulholland, Iain Ewing, Arlene Mlodzik, Clara Meyer, Glenn McCauley.

CRIMES OF THE FUTURE. P: Emergent Films (Kanada 1970). 63 Minuten. BKS: David Cronenberg. D: Ronald Mlodzik (Adrian Tripod), John Lidolt, Tania Zolty, Paul Mulholland, Jack Messinger, Iain Ewing, William Haslam, Ray Woddley, Stefan Caernecki, Rafe MacPherson.

THE PARASITE MURDERS/SHIVERS/THEY CAME FROM WITHIN (Parasiten-Mörder). P: DAL Prod. Ltd. (Kanada 1975). B: David Cronenberg. K: Robert Saad. M: Ivan Reitman. S: Patrick Dodd. E: Joe Blasco. D:

Paul Hampton (Roger St. Luc), Joe Silver (Rollo Linsky), Lynn Lowry (Forsythe), Allan Migicovsky (Nicholas Tudor), Susan Petrie (Janine Tudor), Barbara Steele (Betts), Ronald Mlodzik (Merrick), Barrie Baldero (Detektiv Heller), Camille Dacharme (Mr. Guilbault), Hanka Posnanka (Mrs. Guilbault).

RABID (Rabid - der brüllende Tod). P: Cinema Entertainment Enterprises (Kanada 1976). B: David Cronenberg. K: Rene Verzier. M: Ivan Reitman. Ba: Claude Marchand. S: Jean Lafleur. E: Al Griswold, Joe Blasco. D: Marilyn Chambers (Rose), Frank Moore (Hart Read), Joe Silver (Murray Cypher), Howard Rysphan (Dr. Dan Keloid), Patricia Gage (Dr. Roxanne Keleid), Susan Roman (Mindy Kent), J. Roger Periard (Lloyd Walsh), Lynne Deragon (Schwester Louise), Terry Schonblum (Judy Glasberg), Victor Desy (Claude LaPointe).

FAST COMPANY. P: Michael Lebowitz Inc. (Kanada 1979). 91 Minuten. B: Phil Savath, Courtney Smith, David Cronenberg. LitV: Alan Treen. K: Mark Irwin. M: Fred Mollin. Ko: Delphine White. Ba: Carol Spier. S: Ronald Sanders. D: William Smith (Lonnie „Lucky Man“ Johnson), Claudia Jennings (Sammy), John Saxon (Phil Adamson), Nicholas Campbell (Billy „The Kid“ Brooker), Cedric Smith (Gary „The Blacksmith“ Black), Judy Foster (Candy), George Buza (Meatball), Robert Haley (P. J.), David Graham (Stoner), Don Francks („Elder“).

THE BROOD (Die Brut). P: Les Production Mutuelles, Elgin Intntl Prod. (Kanada 1979). 91 Minuten. B: David Cronenberg. K: Mark Irwin. M: Howard Shore. Ko: Delphine White. Ba: Carol Spier. S: Alan Collins. E: Jack Young, Shonagh Jabour, Jack Young, Dennis Pike. D: Oliver Reed (Dr. Hal Raglan), Samantha Eggar (Nola Carveth), Art Hindle (Frank Carveth), Cindy Hinds (Candice Carveth), Henry Beckman (Barton Kelly), Nuala FitzGerald (Juliana Kelly), Susan Hogan (Ruth Mayer), Michael Magee (Inspektor Mrazek), Joseph Shaw (Leichenbeschauer), Gary McKeehan (Mike Trellan).

SCANNERS (Scanners - Ihre Gedanken können töten). P: Filmplan Intntl (Kanada 1980). 103 Minuten. B: David Cronenberg. K: Mark Irwin. M: Howard Shore. Ko: Delphine White. Ba: Carol Spier. S: Ronald Sanders. E: Garry Zeller, Stephan Dupuis, Chris Walas, Tom Schwarz. D: Jennifer O'Neill (Kim Obrist), Stephen Lack (Cameron Vale), Patrick McGoohan (Dr. Ruth), Lawrence Z. Dane (Braedon Keller), Michael Ironside (Darryl Revok), Robert Silverman (Benjamin Pierce), Adam Ludwig (Arno Crostic), Mavor Moore (Trevellyan), Fred Doederlein (Dieter Tautz), Sony Forbes (Eindringling).

VIDEODROME (Videodrome). P: Filmplan Intntl Prod. (Kanada 1982). 87 Minuten. B: David Cronenberg. K: Mark Irwin. M: Howard Shore. Ko: Delphine White. Ba: Carol Spier. S: Ronald Sanders. E: Rick Baker. D: James Woods (Max Renn), Sonja Smits (Bianca O'Blivion), Deborah Harry (Nicki Brand), Peter Dvorsky (Harlan), Les Carlson (Barry Convex), Jack Creley (Brian O'Blivion), Lynne Gorman (Masha), Julie Khaner (Bridey), Reiner Schwartz (Moses), David Bolt (Raphael).

THE DEAD ZONE (Dead Zone - der Attentäter). P: Dead Zone Prod. (Kanada 1983). 103 Minuten. B: Jeffrey Boam. LitV: Stephen King. K: Mark Irwin. M: Michael Kamel. Ko: Olga Dimitrov. Ba: Carol Spier. S: Ronald Sanders. E: Mark Molin, Michael Kavanagh, Derek Howard, Clark Johnson, Laird McMurray. D: Christopher Walken (Johnny Smith), Brooke Adams (Sarah Bracknell), Tom Skerritt (Sheriff Bannermann), Herbert Lom (Dr. Sam Weizak), Anthony Zerbe (Roger Stuart), Colleen Dewhurst (Henrietta Dodd), Sean Sullivan (Herb Smith), Jackie Burroughs (Vera Smith).

Anmerkungen

1 Joachim Körber, Uli Kohnle. *Die Brut*. In: *Sternenkrieger, Zombies und andere vide(o)le Gesellen*. Science Fiction Jahrbuch 1985. Hrsg: Hans Joachim Alpers. Rastatt 1984.

2 David Cronenberg. Zitiert nach: Rolf Giesen. *Lexikon des phantastischen Films*. Frankfurt/M/Berlin/Wien 1984.

3 David Cronenberg. Zitiert nach: Peter Nicholls. *Fantastic Cinema*. London 1984.

4 Robin Wood. *Cronenberg: A Dissenting View*. In: Piers Handling (Hrsg.). *The Shape of Rage*. Ontario 1983.

5 David Cronenberg. Zitiert nach: Wayne Drew (Hrsg.). *BFI Dossier Nr. 21*. David Cronenberg. London 1984.

6 William Burroughs. *The Naked Lunch*. Zitiert nach Handling (Hrsg.). a.a.O.

7 David Cronenberg. Zitiert nach: Handling (Hrsg.). a.a.O.

Die neue und neuartige Loseblattsammlung für alle Freunde des phantastischen Films!



Weitere Informationen bei:
CORIAN-VERLAG
B.-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen

DAS BUCH DES

MONATS

Bekanntermaßen ist Michael Moorcock ein Autor, der über eine erstaunliche literarische Bandbreite verfügt. Neben seinen mehr oder weniger gelungenen Fantasy-Zyklen, denen er immerhin den größten Teil seiner Bekanntheit verdankt, verfaßte er brillante Werke wie die *Cornelius-Chroniken* oder den Roman *I.N.R.I.*, aber auch Heuler wie die Kane-Geschichten, die sich lesen, als seien sie von Burroughs höchstpersönlich geschrieben. Dies ohnehin schon breite Spektrum erweitert er mit *BYZANZ* nochmals beträchtlich.

Zwanzig Jahre

Der Roman erzählt die ersten zwanzig Jahre des Lebens von Colonel Pyat – wie der Name lautet, den er zumeist trägt. Sein Geburtsname wird nie erwähnt und im Lauf der Handlung nimmt er verschiedene Identitäten an. Pyat wird zu Beginn unseres Jahrhunderts in Kiew geboren, wo er auch seine ersten Lebensjahre verbringt. Erzogen wird er von seiner Mutter, einer offenkundig neurotischen Frau, und einem – meist betrunkenen – britischen Captain. Diese nicht gerade empfehlenswerte Konstellation liefert zumindest teilweise eine Erklärung für seine späteren psychischen Probleme.

Schon sehr früh zeigt sich sein besonderes Interesse an den Naturwissenschaften, das ihm ein Studium am Polytechnikum in Petersburg ermöglicht. Bevor er nach Petersburg aufbricht, verbringt er einige Monate in Odessa, wo er, gerade vierzehnjährig, in die Lebensweise der Halb- und Unterwelt eingeführt wird. Er hat seine ersten Erlebnisse mit Prostituierten, beginnt Kokain zu schnupfen und lernt, sich mit Tricks, geschickten Lügen und halblegalen Geschäften durchs Leben zu schlagen.

Als er sein Studium beendet, befindet sich das Land inmitten des Ersten Weltkriegs und wird zudem durch die bolschewistische Revolution erschüttert. Pyat kehrt nach Kiew zurück und schafft es durch geschicktes Taktieren, sich einen Dokortitel zu verschaffen und überdies zum Major ernannt zu werden – ohne je der Armee angehört zu haben. Die Lage ändert sich jedoch schon bald. Die Ukraine wird von marodierenden Horden durchzogen, die die verschiedensten politischen Richtungen vertreten oder auch nur auf Raub aus sind. Pyat flieht in Richtung Odessa, wechselt je nach Erfordernis seinen politischen Standpunkt und schafft es

Michael Moorcock
BYZANZ IST ÜBERALL
 (Byzantium Endures)
 Bergisch Gladbach 1984, Bastei Lübbe
 28117, DM 19,80
 Deutsch von Michael Kubiak

schließlich, sich auf einem englischen Schiff vorerst in Sicherheit zu bringen.

Solide Quellenarbeit

Was zunächst an dem Roman auffällt, ist die Sorgfalt, mit der Moorcock offensichtlich seine Recherchen betrieben hat. Er schildert das zaristische Rußland der Vorkriegszeit mit all seiner Pracht (die natürlich dem Adel und einigen besonders Wohlhabenden vorbehalten blieb), zeigt die Unterschiede zwischen der kosmopolitischen Hafenstadt Odessa und dem eher steifen, am grünen Tisch entworfenen Petersburg. Ebenso wird auch das Unbehagen deutlich, das die Menschen in der Zeit kurz vor der Revolution verspüren, als jeder angesichts der Schwäche des Zaren ahnt, daß ein Umbruch bevorsteht, aber niemand

weiß, welche Seite sich durchsetzen wird und wie Gesellschaft und Staat später aussehen mögen.

Ein Wagnis

Weitaus bemerkenswerter ist jedoch die Schilderung der Hauptfigur, insbesondere, da Moorcock hier das Wagnis einging, den Roman an einer Person festzumachen, die möglicherweise das Mitleid des Lesers zu erregen vermag, jedoch mit Sicherheit nicht dessen Sympathie. Pyat ist ein ausgesprochen unangenehmer Mensch, dessen größtes Talent in der Fähigkeit besteht, andere zu seinem eigenen Vorteil auszunutzen, wobei er ein untrügliches Gespür dafür entwickelt, ob er durch Schmeichelei, Betrug oder autoritäres Auftreten besser zum Ziel gelangt.

Eine wirklich schlüssige Charakterisierung der Hauptfigur zu finden ist allerdings nicht ganz einfach, da Pyat – als Ich-Erzähler – kaum dazu neigt, seine eigenen Handlungen und Beweggründe zu hinterfragen. Er sieht die Welt sehr subjektiv, ignoriert mitunter, was ihm nicht paßt und gerät durch teilweise exzessiven Kokaingenuß gelegentlich in eine Euphorie, die ihn weitestgehend blind macht für die Realität. Der Leser, der nur Pyats Sichtweise der Dinge erfährt, muß für sich selbst entscheiden, was Wirklichkeit und was kokaingeschwängerte Illusion ist. So erlebt Pyat selbst seine Abschlußprüfung am Polytechnikum als triumphalen Erfolg, während der Leser eher den Eindruck hat, den Ausführungen eines Halbwahnsinnigen zu folgen. Ähnlich verhält es sich mit jener Episode, in der Pyat eine laserähnliche Waffe konstruiert, die jedoch zerstört wird, bevor sie zum Einsatz kommen kann.

Moorcock schildert diese Passagen der geistigen Verwirrung in einer entsprechend fiebrigen Sprache, die ganz den Eindruck erweckt, Pyat habe in eben diesem Zustand seine Erlebnisse auf Band gesprochen. Im Gegensatz hierzu stehen freilich jene Textstellen, in denen Pyat auf Ereignisse und Entwicklungen verweist, die erst Jahre oder Jahrzehnte später eintreten. Auf den ersten Blick mag dieser Wechsel irritierend und vor allem inkonsequent erscheinen, doch je besser man die Hauptfigur kennenlernt, desto stärker wird der Eindruck, dies sei tatsächlich die einzige Möglichkeit, eine derart zerrissene Persönlichkeit adäquat darzustellen.

Harald Pusch

NORBERT STRESAU

STARMAN

Im Angesicht des Todes
(A View to a Kill, GB 1985)

Regie: John Glen

Buch: Richard Maiblum, Michael G. Wilson

Kamera: Alan Hume

Musik: John Barry

mit Roger Moore, Christopher Walken, Tanya Roberts, Grace Jones, Patrick MacNee

Laufzeit: 131 Minuten

Moderne Videospiele sind in der Regel aus mehreren Ebenen aufgebaut, eine tödlicher als die andere: Wird der Held des Spiels - nennen wir ihn James Bond; er könnte aber auch Indiana Jones oder Kyle Reese heißen - den Killer erwischen, der ihm durch einen Sprung vom Eiffelturm entweichen will? Wird er den Ritt auf einem Pferd überstehen, das Max Zorin, der böse Mikrochipmagnat aus den Nazi-Genlabors, per elektronisch gesteuerter Steroid-Injektion zur Rasenden Bestie werden läßt? Werden Bond und seine Bondine, die Geologin Stacey Sutton, in letzter Minute aus dem brennenden Rathaus von San Francisco



UND 007

entkommen? Wird er die Bombe in der St. Andreas-Spalte, mit der Zorin aus Monopolgründen das Silicon Valley untergehen lassen will, rechtzeitig entschärfen können? Und wird er schließlich, mit letzter Kraft am Halteseil von Zorins Zeppelin hängend, diesen an der Spitze der Golden Gate-Brücke festzurren, den Bösewicht in die Tiefe stürzen und seine Freundin retten können?

Die Antworten auf alle diese Fragen sind so sicher wie das Amen in der Kirche. John Glen beherrscht das Videospiel ebenso aus dem Effeff wie seine Stuntmen, allen voran Ski-As Willy Bogner, der in der Teaser-Sequenz, die zum ersten Mal nach langer Zeit wieder etwas mit dem Film zu tun hat, zeigen darf, was er seit IM GEHEIMDIENST SEINER MAJESTÄT dazugelernt hat. Im Spiel der Sensationen übertrifft James Bond so auf jeden Fall den High Score - pro durchlaufener Ebene gibt's ein Playgirl zum Verzehr, kurz vor dem „Game Over“ sogar noch einen russischen Orden: Sean Connery hätte sich geschämt, ihn anzunehmen.

Mikrochips, Mengele und MTV: Auch Bond Nr. 15 (Nr. 16, zählt man CASINO ROYALE mit) gibt sich hochaktuell, steht nicht nur im Zeichen der dritten industriellen Revolution, sondern hantiert daneben auch mit New-Wave-Anklängen. Maurice Binders luminöser, von Duran Duran glänzend vertonter Vorspann schwelgt in den Day-Glo-Farben der Rockvideos, Christopher Walkens Haar leuchtet in modischem Punkergelb, Grace Jones als seine Domina gibt sich als angemessen exotischer New-Wave-„Beißer“.

Und doch mag das Kalkül mit dem Film als Ware diesmal nicht so recht aufgehen: Ihrerseits beeinflusst durch Filme wie DER SPION, DER MICH LIEBTE, haben andere die Rechnung mit dem totalen Action-Kino inzwischen bis zu jenem Punkt fortgeführt, wo überhaupt keine retardierenden Momente mehr vorkommen dürfen. Gerade die Bond-Filme aber brauchen ihre chicen High-Snobity-Tableaus - diesmal nennt der Bösewicht gar ein französisches Schloß sein eigen -, um ihre Identität und damit ihre Kassenwirkung im Popcorn-Kino der Gegenwart nicht völlig zu verlieren. Daß sich zwischen den einzelnen Sensations-Szenarien des monströsen Videospieles gewaltiger Leerlauf einschleicht, ist daher ganz unvermeidlich. Hinzu kommen dann noch erhebliche Unsicherheiten, was den Grundton angeht. IM ANGESICHT DES TODES verliert erstaunlich oft die delikate Balance zwischen Ernst und Parodie, so etwa gleich zu Anfang, als 007 auf einer Bobkufe einen Abhang hinunterwedelt und dazu das „California Girls“ der Beach Boys ertönt. Wenn Roger Moore, als Mann ohne Eigenschaften für die Nummernrevues bislang durchaus brauchbar, dann noch als viriles Betthupferl auftritt, wird es nurmehr lächerlich. Man mag darüber spekulieren, ob der Kassenerfolg von SAG NIEMALS NIE hinter diesen Unsicherheiten steckt.

Starman

(Starman, USA 1984)

Regie: John Carpenter

Buch: Bruce A. Evans, Raynold Gideon

Kamera: Donald M. Morgan

Musik: Jack Nitzsche

mit Jeff Bridges, Karen Allen, Charles Martin Smith, Richard Jaeckel, Robert Phalen

Laufzeit: 115 Minuten

Frage: Was wäre, wenn ein Außerirdischer die Einladungen auf den Voyager-Sonden beim Wort nähme? Und was wäre, wenn ein Regisseur, der sich bislang ausschließlich mit Horrorfilmen und Psychothrillern befaßte, diesen Stoff als Aufhänger für eine romantische SF-

Liebesgeschichte nähme? Quälend lange Antwort auf beide Fragen: STARMAN. Einmal mehr entlarvt sich John Carpenter mit seinem achten Film als Scharlatan, der die einschlägigen Kinomuster wohl erkennt und sie technisch perfekt nachzuahmen versteht, aber nie wirklich begriffen hat, woraus sie sich begründen. Seine Filme sind streng mechanisch: Sie ticken, sie bewegen sich, manchmal sogar recht flott. Öffnet man sie aber, findet man kein Herz, nur die fröhlich kreisenden Zahnräder der Genrekonventionen. Je fester in die Grundstruktur geschraubt, je rigider die Konstruktion, umso besser funktionieren sie auch; hier die Rocker, dort die belagerte Polizeistation; hier der Messermörder, dort die sündigen Mädchen aus der High-School. John Carpenter ist ein Movie-Buff, der sein Leben nur aus zweiter Hand, eben von der Leinwand, kennt: die sprechende Bombe aus DARK STAR. Solange sie nur mechanisch tickt, geht alles gut. Entdeckt sie jedoch die Phänomenologie der Emotionen, bricht das Verderben aus. Das Problem von STARMAN (und zum Teil auch schon von CHRISTINE) sind Gefühle; Gefühle, die sich dem streng kalkulierenden Regisseur entziehen, die er bestenfalls mit dem staunenden Blick des Außenseiters referieren kann.

Just von diesen Gefühlen aber wimmelt es in STARMAN: Beim Einflug in die Erdatmosphäre wird das Schiff eines Außerirdischen für eine sowjetische Rakete gehalten und kurzerhand abgeschossen. Seine Bruchlandung bringt ihn in die Nähe von Jenny Haidens Haus, einer Witwe, die noch immer nicht über den plötzlichen Tod ihres Mannes hinweggekommen ist. Mit einer Haarsträhne im Familienalbum als Klon-Vorlage nimmt er die Gestalt des Verflorenen an und zwingt Jenny dazu, ihn zum Rendezvous mit dem Mutterschiff zu bringen. Während Polizei und Militär den Wagen quer über den ganzen Kontinent verfolgen, verliebt sie sich langsam in den Außerirdischen mit dem photographischen Gedächtnis. Nach einem kleinen Abenteuer in Las Vegas schließlich am Rendezvous-Punkt in Arizona angekommen, verhaftet man sie dort. Doch der wissenschaftliche Leiter des Projekts widersetzt sich seinen militärischen Vorgesetzten und ermöglicht Starman dann doch noch die Rückkehr nach Hause. Die inzwischen schwangere Jenny bleibt allein zurück: Ihr Kind wird die Erbanlagen ihres irdischen Gatten,

aber das Wissen ihres außerirdischen Liebhabers besitzen.

Die Vor-Bilder dieser Geschichte sind unschwer auszumachen. Der ganz in rotes Licht getauchte Höhepunkt stammt komplett aus CLOSE ENCOUNTERS, die *road movie*-Struktur aus SUGARLAND EXPRESS, die Szene, in der Starman Jenny mit einer seiner magischen Kugeln von den tödlichen Folgen eines Verkehrsunfalls heilt, ist ebenso wie die ganze Idee des Films eine Umkehr von E.T. Daß ein „E.T. für Erwachsene“ einen Widerspruch in sich darstellt, scheint indes Carpenter klarge worden zu sein. So sucht STARMAN denn das Paradox mit romantischen Platitüden über kosmisch reine Liebe oder krampfhaften Witzchen zu überwinden. Während Karen Allen dabei wie ein auf Emotionen programmierter Roboter wirkt, muß man Jeff Bridges bedauern, der sein Bestes gibt, aber an beinahe jedem Punkt des Films von Carpenter verraten wird: Anstatt vom enormen Charisma dieses Schauspielers zu profitieren, das schon mehrere Filme (TRON, KING KONG) halbwegs über die Runden brachte, degradiert er seinen Außerirdischen zu einer grotesken Kreatur, die besser in einer MORK VOM ORK-Episode aufgehoben wäre: Steifer, leicht schwul angehauchter Gang, als hätte er einen Besen verschluckt, und einen entrückten Gesichtsausdruck, als hätte er zuviel Sinsemilla geraucht. Angesichts von Starmans photographischem Gedächtnis fragt man sich da doch unwillkürlich, ob die Voyager-Sonde vor dem Start nicht zufällig in die Hände eines Programmierers aus Haight-Ashbury gefallen ist.



So sitzt man denn in seinem Kinosessel und wartet geduldig auf die originellen Ent- und Verwicklungen, die irgendwann ganz einfach kommen müssen. Bis sich langsam, aber sicher das unangenehme Gefühl einschleicht, daß es doch wieder auf dieselbe böse Staatsmacht, dieselben dummdreisten, rehmordenden Rednecks, kurz dieselben Klischees hinauslaufen wird, die schon durch viel zu viele Filme geisterten. STARMAN ist nicht perfektes Pasticcio, sondern perfekte Perversion: Ein *road movie* ohne das geringste Gespür für Topographie ist keines; eine Liebesgeschichte, die in der Banalität eines Bianca-Romans ertrinkt, hat den Charme und die Menschlichkeit eines Flußdiagramms; Gefühle aus dem Uhrwerk ticken mißtönend; und ein SF-Film, der sich auf dem intellektuellen Niveau eines Pulpheftchens bewegt, ist eine Zumutung.



John Carpenter bei den Dreharbeiten zu STARMAN

SPLITTER VOM MÜNCHNER FILMFEST

Insignificance; GB 1985; Regie: Nicolas Roeg; Buch: Terry Johnson; mit Gary Busey, Theresa Russell, Tony Curtis, Michael Emil; 108 Min.

Marilyn Monroe, Albert Einstein, McCarthy und Joe DiMaggio treffen aufeinander und diskutieren über Relativitätstheorie, MMs Haß auf ihre Mutter, Alberts Vorladung vor das HUAC-Komitee und vieles andere mehr. Zentrale Metapher des Films ist eine Uhrzeit, 8.15 Uhr, der Zeitpunkt des ersten Atombombenangriffs, als die Wissenschaft ihre Unschuld verlor und alle kleinen Probleme des Lebens endgültig „insignifikant“ wurden. Eine Vision der totalen Zerstörung am Ende des Films macht es dann noch mal allen klar, die es bis dahin nicht verstanden haben sollten. Wie die meisten Filme Roegs weist auch der zugegeben recht witzige INSIGNIFI-

CANCE zu verzückt auf seine ach so cleveren Verschlüsselungen und seine formale wie inhaltliche Intelligenz hin: Prätentioses Kino für die Eierköpfe.

Mr. Wrong; Neuseeland 1985; Regie und Buch: Gaylene Preston; mit Heather Bolton, David Letch, Perry Piercy; 89 Min.

Der böse Geist im neuen Jaguar erweist sich bald als guter Geist, der eine junge Frau vor ihrem Mörder beschützen will. Ein solide erzählter Horrorfilm der alten Schule, der zwar gar nichts von jener Traum/Realitäts-Vermengung aufweist, wie sie die phantastischen Filme des fünften Kontinents gemeinhin auszeichnen, dies jedoch durch flotte Dialoge und passable Charakterzeichnung aufzuwiegen versteht.

Nightmare - Mörderische Träume (A Nightmare on Elm Street; USA 1984); Regie und Buch: Wes Craven; mit Heather Langenkamp, Robert Englund, Johnny Depp; 91 Min.

Geniale Synthese aus Peter Weir, Sam Raimi und dem frühen John Carpenter: Kaum träumen einige High-School-Absolventen von einem toten Kinderschänder alp, als auch schon Traum und Wirklichkeit ineinander fließen, der Tod in der Traumwelt einen simultanen Exitus in der Realität mit sich bringt. Ein im Gegensatz zu Wes Cravens sonstigen Machwerken (HÜGEL DER BLUTIGEN AUGEN) stilistisch brillanter, ausgesprochen origineller Schocker: der fraglos beste Splatterfilm der letzten Jahre.

Der Unbesiegbare; BRD 1985; Regie und Buch: Gusztav Hamos; mit Udo Klier, Hans-Peter Hallwachs, Heinz Kammer; 87 Min.

Während Zukunfts-Fernsehheld Hurry Cane in bester Flash Gordon-Manier gegen den bösen Mars-Despoten ficht, versucht ein Gegenwarts-Killer mit allen Mitteln, den Helden zu ermorden. Geglungene Mischung aus Video und Kino, die die triste, auf Film aufgenommene Gegenwartsebene geschickt mit der grellen, in knallbunter MTV-Ästhetik schwelgende Video-Zukunftsebene ausbalanciert. Stellenweise urkomisch, aber doch wohl nur ein Experiment.

Norbert Stresau



REZENSIONEN

Brian W. Aldiss

ES BRENNT EIN LICHT

(Primal Urge)

Bergisch Gladbach 1985, Bastei Lübbe
13004, 255 Seiten, DM 6,80

Deutsch von Waltraud Götting

Kein Titel zur Voradventszeit, wie man vielleicht meinen möchte, obwohl der Roman mit der Verkündung einer frohen Botschaft einsetzt: nach der Emanzipation der Frau und des Mannes steht nun die dritte sexuelle Revolution ins Haus. Zum Wohl der Volksgesundheit soll jeder Brite künftig ein Lämpchen auf der Stirn tragen, das sein Befinden angesichts des Andersgeschlechtlichen signalisiert. England wäre nicht demokratisch, ginge das ohne Probleme vonstatten. Alte Absahner und Berufscharmeure sehen sich ans Leder gekratzt, während ewige Junggesellen und alte Jungfern, deren Zeit man für abgelaufen hielt, die Öffentlichkeit in Erstaunen setzen. Aber all das ist kein Spiel. Die Regierung verspricht sich mehr davon als eine Steigerung der Geburtenrate. Tatsächlich bilden die GAs genannten Gemütsampeln die Vorstufe zu einer umfassenden Kontrolle der Massen, deren letzter Schritt in ihrer totalen Lenkbarkeit bestehen soll.

Erzählt wird der Roman aus der Sicht eines jungen Bibliothekars, der auf einer Presseparty erste Erfahrungen mit dem neuen Gerät macht. Er verstrickt sich in amouröse Abenteuer mit ausgerechnet der Frau, die die Gemütsampeln erfand. Als er wieder Kontakt zu ihr aufnehmen will, klappt das nicht so recht. Stattdessen gerät er zwischen die Fronten von Politik und Öffentlichkeit, denn die Abneigung vieler Menschen gegen die frivole Einrichtung droht sich zu einem Bürgerkrieg auszuweiten. Dabei bleibt nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten, zu dem neben dem Bibliothekar ein weiterer von der Dame verschmähter Liebhaber zählt, die Kenntnis dessen vorbehalten, was die Gemütsampeln wirklich bezwecken sollen. Unter dem Druck der Öffentlichkeit wird das Patent schließlich zurückgenommen, Erfinderin samt Erfindung werden des Landes verwiesen, und alles geht wieder seinen gewohnten Gang. Selbst die Regierung bleibt dank einer ja auch uns vertrauten enormen Standhaftigkeit die alte. Und so sinniert gegen Ende des Buches der zweite verschmäht-

te Liebhaber: "Stellen Sie sich vor, wie sehr es das Leben der Briten erleichtern würde." Worauf der Bibliothekar zu entgegengen weiß: "Es würde der britischen Diplomatie den Todesstoß versetzen."

Als Science Fiction kann man diesen erstmals 1961 erschienenen Roman nur schwerlich bezeichnen, denn über die Einführung der GAs hinaus weist nichts auf eine solche Motivik hin. Technische Details werden an keiner Stelle erwähnt, spielen auch keine Rolle, da es um andere Fragestellungen geht. Im Klappentext wird er als Satire auf den Wohlfahrtsstaat und seine Volksbeglückter gepriesen, doch ist er wohl eher ein Buch über die Notwendigkeit von Kompromissen. Eigene Moralvorstellungen werden zum institutionalisierten Maßstab des Gängigen erklärt, individuelle Vorstellungen geraten erschreckend souverän zum Gemeinplatz: eine folgerichtige Konsequenz auf den vermeintlichen Besitz der alleinigen Wahrheit. Das Buch ist eine Gesellschaftssatire im Gewand der Phantastik, gewohnt anspruchsvoll geschrieben und sicherlich wert, einem größeren Publikum bekannt zu werden. Mit bald fünfundzwanzig Jahren handelt es sich um einen Klassiker, dem typisch britischer Konservatismus zwar nicht abgeht, der aber auf vernüglische Weise ein Thema anfaßt, das im Rahmen der Science Fiction viel zu selten ins Blickfeld des Lesers gerät: die Zweischneidigkeit der eigenen Toleranz, dessen also, was das Genre ohne jedes Für und Wider so gern hochhalten möchte.

Michael Nagula

Karel Capek

DER KRIEG MIT DEN MOLCHEN

(Valka s mloky)

München 1985, Heyne 06/46, 298 S.,
DM 7,80

Ungekürzte Neuübersetzung von Mirek Ort

Als Kapitän J. van Toch zum erstenmal von den Salamandern hört, liegt sein Schiff, die "Kandong Bandoeng", gerade vor der Insel Tana Masa. Nach Perlen soll er hier forschen, auf den Sunda-Inseln – und das, obwohl er doch der felsenfesten Überzeugung ist, in diesem Teil der Welt alles und jeden zu kennen und daher genau zu wissen, daß es hier keine Überraschungen mehr geben kann. Und erst recht keine bislang unentdeckten Perlgründe.

Dann stößt der brummige Seebär jedoch auf beides: auf Perlen wie auf eine noch größere Sensation; und reich an Erfahrung, wie er ist, weiß er das eine mit dem anderen zu verknüpfen. Fast menschengroße, eindeutig intelligente Eidechsen sind es, die im Titel genannten Molche, die für van Toch im Tausch gegen Messer und anderes Werkzeug die Perlmuscheln aus dem Wasser holen und die er – als Tana Masa keine Muscheln mehr hergibt – zu diesem Zwecke auch in anderen Teilen der Inselwelt einsetzt. Beim Perlfischen bleibt es jedoch nicht, als er auf der Suche nach einem finanzkräftigen Partner mit dem Großindustriellen G. H. Bondy Kontakt aufnimmt, da diesem die geradezu universellen Verwendungsmöglichkeiten der Molche weit klarer werden als van Toch. Ein Salamander-Syndikat wird gebildet, das die Ausbeutung der Arbeitskraft der neuentdeckten Spezies entsprechend den Bedürfnissen wie Möglichkeiten des 20. Jahrhunderts betreibt. Doch nicht nur für die Anlage künstlicher Inseln, gewaltiger Dämme oder größerer Hafenanlagen wird der aus den mißlichen Lebensumständen auf Tana Masa befreite und sich daher nun ungeheuer schnell vermehrende Molch benutzt, auch in politischer, kultureller und wissenschaftlicher Hinsicht ersetzt er nahezu Übergangslos den Schwarzen, dessen Status als recht- und wehrloser Sklave er weltweit übernimmt. Doch als der Mensch ihn auch für militärische Zwecke einzusetzen beginnt, als er ihn mit Schußwaffen und Sprengstoffen bewaffnet und gegen seine aktuellen Gegner Stellung beziehen läßt, läutet er sein eigenes Ende ein. Denn unter dem Druck der Bevölkerungsexplosion, unter der sie leiden, schließen sich die Molche gegen ihre bisherigen Ausbeuter zusammen. Um neuen Lebensraum zu gewinnen, beginnen sie mit der Abtragung des Festlandes – und der Mensch erweist sich als unfähig, dieser existenziellen Bedrohung Herr zu werden.

Capeks 1936 erstveröffentlichter Roman beginnt wie eines jener zahllosen Abenteuerbücher, die einen Großteil ihres Reizes aus der Exotik des Handlungshintergrundes beziehen und mit ihrem latenten Rassismus wesentlich zur Rechtfertigung der Kolonialimperien beitragen, die viele europäische Staaten sich im 19. Jahrhundert schufen. Doch schnell schlägt die Handlung – ohne dabei an Spannung zu verlieren – um in eine ätzende Satire auf typische Verhal-

tensweisen des "weißen Mannes": auf sein Gewinnstreben, das vor schier nichts halt machen kann; auf die kalt-schnäuzige Selbstverständlichkeit, mit der er Wesen von anderem Aussehen und anderen Denkweisen als minderwertig deklariert und entsprechend behandelt; auf die Vielzahl von aus nichtigen Anlässen geführten Kriegen, in denen er seine Kinder sich abschlachten läßt. Nicht, daß die Molche bessere Wesen wären: als sie sich dazu in der Lage sehen, verfügen sie ebenso natürlich über das Leben ihrer ehemaligen Lehrmeister, wie diese zuvor mit dem ihnen hantiert haben. Hier erweist Capek sich als Pessimist (oder Realist: wer will das mit Sicherheit sagen?).

In sehr reizvollem Widerspruch zur inhaltlichen Tendenz steht die Form des Buches. Neben erzählenden Kapiteln, die sehr treffsicher mit vielen ebenso klugen wie humorvollen Zwischenbemerkungen versehen sind, bildet der Teil "Die Geschichte der Molche" den Schwerpunkt – eine Zusammenstellung primär aus Zeitungsartikeln, die das Verhältnis von Mensch und Molch im Laufe der Zeit beleuchtet. Und als unmittelbar vor Schluß der Handlung der Autor mit seiner "inneren Stimme" konfrontiert wird, werden wir überdies Zeuge der Überlegungen, die sich mit dem möglichen Ausgang dieses Krieges befassen. Doch da für Capek bereits gesagt ist, was zu sagen war, überläßt er das Ende seinen Lesern.

Der KRIEG MIT DEN MOLCHEN zählt zu den unbestrittenen Klassikern der phantastischen Literatur. Sein Autor allerdings wollte das Buch nicht als 'utopischen Roman' verstanden wissen, sondern als "Spiegel dessen, was ist und worin wir leben" – als Zerrspiegel wohl, gedacht zur Warnung seiner Zeitgenossen vor für Capek sich 1936 bereits deutlich abzeichnenden dunklen Wolken am Horizont.

Walter Udo Everlien

Bernhard Sellin

THE LIFE AND WORKS OF DAVID LINDSAY

Translated by Kenneth Gunnell

Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney, Cambridge University Press 1981

257 pages, £ 22.50

Romanschriftsteller und Dichter David Lindsay liegt nun seit 1981 die erste umfassende Werkbiographie in englischer Sprache (übersetzt aus dem Französischen) vor. Bernard Sellin, Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Brest (Frankreich), ist den Spuren dieses unvergleichlichen Lebenswerks nachgegangen, hat in mühevoller Kleinarbeit die verstreuten Fakten, Veröffentlichungen, Manuskripte und Notizen gesammelt und zu einem überschaubaren Ganzen geordnet. Dabei wird die Tragik der Erfolglosigkeit dieses außergewöhnlichen Autors vollends deutlich. Lindsay, der – weitab von der gängigen Science Fiction und Fantasy – höchsten literarischen Ansprüchen genügte und dessen Werk eine umfassende, aus orientalischen und abendländischen Mythen sich speisende Weltanschauung in kosmologischer Dimension darstellt, wurde im Vorwort zur zweiten Auflage seines ersten Meisterwerks A VOYAGE TO ARCTURUS im nachhinein als "früh verstorbener" Autor bereits zu Lebzeiten totgesagt.

Sellin gliedert sein Buch in einen autobiographischen Teil und mehrere werkbiographisch-interpretatorische Abschnitte mit ausführlichem Anhang (Anmerkungen, Bibliographie und Index), wobei die einzelnen Werke weniger im ganzen als hinsichtlich der sie verbindenden Lindsayschen Topoi kritisch analysiert werden. Bei dieser Analyse ergibt sich für jedes Werk eine besondere Struktur, in der aber die Grundelemente und bestimmte Charaktere wie Natur, Stadt, Haus, Hotel, Tempel, Musik, Universum, menschliche Beziehungen, Frauen usw. in gewandelter Gestalt wiederkehren. Das Besondere der einzelnen Erzählungen erscheint schließlich aufgehoben im Grundprinzip des "progress" oder der "metaphysischen Wanderung", das Lindsay zum einen in die englische Tradition (Milton, Bunyan) einreicht und sein Werk andererseits als literarische Gestaltung einer modernen metaphysischen Krise, die etwa von Nietzsche ausging, kennzeichnet.

Sellin bedient sich nicht der strukturalistischen Methode von Roland Barthes. Die Verflechtungen von Leben und Werk, der literarisch-autobiographische Kontext bei Lindsay sind so einmalig und offensichtlich, daß man mit einer beide Ebenen trennenden, bloß textimmanenten Betrachtung wenig ausgerichtet würde. Wohl aber dient es der Rezeption dieses zugleich transparenten

und hermetischen Lebenswerks von A VOYAGE TO ARCTURUS bis zu dem mystisch-gnoseologischen Fragment "The Witch", die Fäden literarischer Traditionen aufzuzeigen, mit denen es verknüpft ist. Sellin sieht Lindsay als typischen Vertreter einer "fantasy fiction", die besonders bei George MacDonald ihre Wurzeln hat und dann im Werk Mervyn Peakes, J.R.R. Tolkiens und C.S. Lewis' (der den Einfluß, den Lindsays A VOYAGE TO ARCTURUS auf ihn ausübte, selbst bezeugt hat) erste Höhepunkte erreicht.

Ein noch größeres Verdienst dieser ausgezeichneten wissenschaftlichen Arbeit aber ist darin zu sehen, daß der Autor – über die Grenzen des Genres und sogar der Literatur hinweg – Lindsay als einen der großen Geister unserer Zeit dargestellt hat, den nicht zu kennen oder seine Werke – mit einer Ausnahme – in deutscher Sprache nicht lesen zu können, angesichts des heutigen Kultur- und Bildungsangebots keine bloß läßliche Sünde mehr ist.

Dietrich Wachler

Marion Zimmer Bradley
TOCHTER DER NACHT
(Night's daughter)

Frankfurt a. M. 1985, Krüger, 301 S., DM 29,80

Deutsch von Manfred Ohl und Hans Sartorius

Am 30. September 1791 wurde "Zum erstenmale" – so der Programmzettel – "Die Zauberflöte – Eine große Oper in 2 Akten von Emanuel Schikaneder" aufgeführt. Entsprechend dem Brauch der Zeit fand sich unter dem Personenverzeichnis die Notiz "Die Musik ist von Herrn Wolfgang Amadeus Mozart, Kapellmeister und wirklicher K. K. Kammerkompositeur".

Die 194 Jahre später erschienene Romanfassung des Librettos von Schikaneder – die Autorin selbst hält sie für ein "hübsches Buch, eine hübsche Fantasy" (vgl. dazu das Interview mit Marion Zimmer Bradley in SFT 1/85) – folgt recht eng der Vorlage. Und in der erhält der Prinz Tamino von der Königin der Nacht den Auftrag, deren vom Sonnenpriester Sarastro entführte Tochter Pamina zu befreien. Ihm zur Seite stehen soll der Vogelfänger Papageno, ein redseliges, einfaches Gemüt, das die an großen Gefühlen reiche Oper um einige humoristische Szenen zu erweitern ver-

Über den in unseren Breiten fast immer noch unbekanntem großen englischen

sucht. In Sarastros Tempel angekommen, müssen die beiden Mächtegerr-Retter jedoch erfahren, daß der scheinbare Unhold Pamina nicht aus niederen Motiven, sondern nur zu deren Besten aus der Nähe ihrer Mutter entfernte. Tamino und Papageno erklären sich bereit, an drei Prüfungen teilzunehmen, um sich "eines höheren Glücks würdig zu erweisen" – und an dieser Stelle muß die Versicherung genügen, daß die Angelegenheit für beide sehr positiv ausgeht: Tamino bekommt Pamina und Papageno seine Papagena.

An diesem Muster hat Bradley – wie gesagt – wenig geändert; sie erklärte lediglich Pamina zur gemeinsamen Tochter der nächtlichen Königin und Sarastros (um, wie sie im Nachwort erklärt, die "schwer durchschaubaren Beziehungen" der Vorlage zu klären). Sie machte aus Papageno und anderen Nebenfiguren "Halblinge", genetische Mischungen aus Menschen und Tieren, geschaffen, den "wahren Menschen" zu dienen. Cordwainer Smith (nicht nur) läßt grüßen. Und sie ließ an den "Prüfungen" auch Pamina teilnehmen, die in Schikaneders ohnehin sehr frauenfeindlichem Libretto von diesem Ritual weitgehend ausgeschlossen war.

Herausgekommen ist bei alledem letztlich eine lieblose (Fast)Nacherzählung, ohne Spannung und Witz, ein einigen wenigen "Psychologisierungsversuchen" (Pamina im Spannungsfeld zwischen Mutter und Vater) zum Trotz sowohl in den Charakterzeichnungen wie im verfolgten Anliegen bemerkenswert undifferenziert, um nicht zu sagen: platt gehaltenes Buch, das Papier nicht wert, auf das es gedruckt wurde.

Und wenige Wochen nach Erscheinen schon in der zweiten Auflage.

Walter Udo Everlien

Aldous Huxley
AFFE UND WESEN
 Ein Roman aus der Zeit nach dem Atomkrieg
 (Ape and Essence, 1949)
 Aus dem Englischen übersetzt von Herbert Schlüter
 München/Zürich, Piper, 1984
 151 Seiten, DM 9,80

"Ape and Essence" von Aldous Huxley erschien 1948 erstmalig in der "Collected Edition" des Altmeisters der negativen Utopie – also noch ein Jahr vor der Neuausgabe von BRAVE NEW WORLD,

jener ersten großen antiutopischen Vision des Wohlfahrtsstaates, die Huxleys Namen weltberühmt machte. Das neue Utopia erscheint um einige Schattierungen schwärzer, auch wirklichkeitsverzerrter, denn hinter ihm liegen die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und eines rasanten technischen Fortschritts, dessen Auswirkungen und Gefahren Huxley schon in früheren Werken prognostiziert und beschrieben hatte.

An die Stelle des verordneten Glücks und eines geistig-moralischen Stillstands der menschlichen Zivilisation in der schönen neuen Welt des Großen Ford ist in AFFE UND WESEN die äffische Barbarei getreten, die zusammen mit dem Kult Belials, einer satanischen Gottheit, die pervertierte Form der früheren Menschheit darstellt. Geschildert wird das Leben in Kalifornien, hundertfünfzig Jahre nach einem Atomkrieg, der zu dieser fruchtbaren Degeneration geführt hat, und zwar in der Form eines Drehbuchs, das der Autor in Hollywood aus einem Stoß abgelehnter, zur Verbrennung bestimmter Manuskripte gerettet haben will.

Dieser literarische Kunstgriff erlaubt es dem Mystiker und Gesellschaftskritiker Huxley, seine schwarze Satire mit allerhand fiktiven Einwüfen, poetischen Zitaten und szenischen Dialogen auszustatten, die tatsächlich mehr den Eindruck filmischer Einstellungen und Bildfolgen hervorrufen als den eines erzählerischen Verlaufs. Der Roman ist nicht nur kürzer, sondern auch handlungsärmer, abstrakter und "essayistischer" als BRAVE NEW WORLD, was sicherlich durchaus der Intention seines sich im Alter immer stärker metaphysischen Reflexionen und religiösen Ideen zuwendenden Autors entsprach.

Das Geschehen ist im Grunde mit der Expedition eines Wissenschaftlers aus dem verschont gebliebenen Neuseeland zur Wiederentdeckung Amerikas umschrieben. Er sucht die "wahre" Menschheit und findet statt ihrer – Affen, das neue Affentum, das am sinnfälligsten in seinen scheußlichen, rein zweckbedingten Sexualbräuchen charakterisiert wird. Der Sexualkodex der Anhänger Belials wirkt wie die Projektion einer extrem puritanischen Vorstellung von der Hölle, wie wir sie auch aus DIE TEUFEL VON LOUDON, DIE PFORTEN DER WAHRNEHMUNG und anderen Werken Huxleys kennen.

Die typische Huxleysche Ironie, der geistreiche, poetisierende Stil und der

moralische Impetus dieser bitteren Fabel, die gelegentlich in die Nähe des Traktats gerät, verschleiern nicht die Realität, sondern rufen im Leser die zunehmende Erkenntnis wach, daß dieses Alptraum längst Wirklichkeit geworden ist. Denn mußten und müssen nicht auch in unserer Welt und Gesellschaft die Einsteins nach der Pfeife der Paviane tanzen?

Das Werk wird in der "Serie Piper" als "deutsche Erstausgabe" (die in Wirklichkeit schon 1951 erschien) und in neuer Übersetzung vorgelegt.

Dietrich Wachler

Stephen King
DAS LETZTE GEFECHT
 (The Stand)

Bergisch Gladbach 1985, Bastei Paperback 28126, 763 S., DM 24,80

Deutsch von Harro Christensen

Es gibt Bücher, die in Angriff zu nehmen man sich scheut; Pflichtlektüre, z. B. ein Buch, das in der SFT besprochen werden muß. Dies gilt vor allem für Bücher mit einem gewissen Umfang; und die siebenhundertdreißig enggedruckten Seiten des vorliegenden Romans drohen allein von der Quantität her die zu erwartende Auseinandersetzung eine langwierige werden zu lassen. Um so überraschter ist man in solch einem Fall, wenn man nach begonnener Lektüre zum ersten Mal aufblickt, feststellt, daß man die Seite achtzig bereits erreicht hat, eigentlich kaum etwas geschehen ist, aber dieses wenige so fesselnd und eindrucksvoll erzählt ist, daß man es kaum erwarten kann, auch noch die restlichen sechshundertdreißig Seiten zu lesen.

So geschehen bei diesem Buch.

Dabei ist die Geschichte seit EARTH ABIDES nicht mehr neu: Der Weltuntergang auf amerikanisch (und zwar *sehr* patriotisch), eine Handvoll Überlebende finden sich zusammen (LUZIFERS HAMMER läßt grüßen, auch wenn King länger als das eine Jahr an THE STAND geschrieben haben muß, das ursprünglich zwischen diesen beiden Büchern liegt) und kämpft ums Überleben. Soweit die Science Fiction. Die Horrorhandlung mutet kritischen Geistern wie ein Stilbruch an: Das Böse manifestiert sich in Gestalt von Randall Flagg, dem Dunklen Mann, dem Teufel in Inkarnation, das Gute in Gestalt einer einhundertundachtzigjährigen Negerin. Aber im

Gefüge des Romans liest sie sich glatt, durchgehend. Das Gute siegt, der amerikanische Traum kann neu beginnen (nachdem das Übel aus der Welt vertrieben wurde), doch King fragt sich (oder läßt einen seiner Charaktere fragen), ob die Menschen selbst nach diesem rigorosen Neuanfang jemals vernünftig werden.

Nicht diese Story ist eigentlich so interessant, sondern die Art und Weise, wie sie erzählt wird. Die Personen, die King wie kein zweiter Horrorschriftsteller plastisch und lebendig zeichnen kann, mit deren Entwicklung, deren Schicksal der Leser in der Tat fiebert. In einem Buch solchen Umfangs (das Originalmanuskript wurde für die amerikanische Ausgabe um einige hundert Seiten gekürzt – nächstes Jahr erscheint in den USA eine erste vollständige Ausgabe, die neben einem Prolog und Epilog noch ein langes Zwischenspiel mit den Erlebnissen des Mülleimermannes auf seiner Suche nach Waffen enthält) kann King einen so vielfältigen Horror entwickeln, daß der Leser nicht nur durch die Spannung des Romans, sondern auch durch seinen ureigenen Alptraum gefesselt wird. Dieser Horror kann metaphysisch, aber auch ganz realistisch sein; DAS LETZTE GEFECHT ist auf diese realistische Art ein durchaus brutales Buch. ("Hinter ihm lag das Skelett der Ratte, die er vor fünf Tagen . . . getötet hatte. Der lange rosa Schwanz der Ratte hing noch am Skelett. Lloyd hatte wiederholt versucht, auch den Schwanz zu essen, aber er war zu zäh. . . . Gestern abend war es ihm gelungen, . . . einen Kakerlaken zu fangen, und er hatte ihn lebendig gegessen; wie verrückt war er in seinem Mund herumgerannt, bis er ihn halb durchgebissen hatte. Er hatte nicht einmal schlecht geschmeckt, viel besser als die Ratte." S. 220)

Aber es ist auch ein Buch, das den Leser nicht aus seinem Bann lassen wird. (Und ein Buch, dem keine Rezension mit einem maximalen Umfang von viertausend Anschlägen gerecht werden kann; so können hier nur ein paar persönliche Eindrücke wiedergegeben werden.)

Uwe Anton

Thomas Le Blanc (Hrsg.)

IO

München 1985, Goldmann 23475, 217 S., DM 9,80

Bedenkt man, daß die Anthologienreihe des Goldmann-Verlages unter der Herausgeberschaft von Thomas Le Blanc – milde ausgedrückt – umstritten ist, konnte man auf den neuen Band gespannt sein. IO steht ganz unter dem weit gefaßten Begriff "Verwaltung", zu dessen mehr oder minder geistreicher Variation sich zehn deutsche Autoren zusammengefunden haben.

Die Palette des Inhalts reicht von der Todesstrafe über Orwell'sche Überwachungsängste bis zu staatsrechtlichen Problemen. Auffallend ist die durchgehend pessimistische Grundtendenz aller Erzählungen. Immer wird Verwaltung als unpersönlich-menschenverschlingender Moloch gesehen, oder als eine von staatlichen Sadisten errichtete Barriere, zu deren Überwindung der geplagte Untertan alle Kräfte und Raffinesse benötigt. Sollte man bei Verwaltung zunächst einmal an die vielkarierte Abhängigkeit von Chef und Sekretärin denken, an die von Büroangestelltem und Behördengänger, kurz, an die alltäglichen, zermürbenden Auseinandersetzungen zwischen Büro und dem Rest der Welt, so findet sich in diesem Band nichts davon; leider auch kein Wort davon, daß zur funktionellen Leitung eines komplexen Gesellschaftssystems – allen utopischen Unkenrufen zum Trotz – eine übergeordnete Stelle zur Organisation unbedingt vonnöten ist. So bietet denn auch die Erzählung von Reinmar Cunis, ansonsten ein bemerkenswerter Autor, das Gesellschaftsbild eines kleinen, auf Warentausch beruhenden und ohne Führerpersonen auskommenden Stadtstaatgefüges, das etwas kindlich-naiv anmutet.

Die Auseinandersetzung mit der Todesstrafe ist bei Winfried Czech ebenso naiv abgehandelt. Hier erkennt der Laien-Henker, ein per Los aus dem Volk gewählter Bürger, die Unsinnigkeit der Hinrichtung, als er die Klappe am Galgenboden öffnet. Schamvolle Reue, wenn man selbst Hand anlegen muß? Die Experimente von Stanley Milgram zeigen leider etwas ganz anderes! Exzellent dagegen die Erzählung von Walther Ulrich Erwes. Ihm gelingt es, die psychologische Entwicklungsarbeit ei-

ner Frau, deren Mann ermordet wurde, darzustellen, die letztlich dazu führt, daß der Rachegedanke fallen gelassen wird und einem Verzeihen Platz macht.

Überhaupt krankt das Buch auf großen Strecken an mangelnder psychologischer Einsicht. Die Entwicklung der Personen finden bestenfalls als plötzlich auftauchender Deus ex machina statt, von einer langsamen, manchmal qualvollen Metamorphose, wie sie das Leben mit sich bringt, ist wenig zu spüren. Gerhard Hauer beschreibt anhand eines Wartungstechnikers, der von einem extraterrestrischen Volk als Mörder zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt wird, eine fast schon stoische Annahme des Urteils, die jeder menschlichen Ego-Zentrik Hohn spricht. Man versteht nicht falsch, die Erzählungen sind durchweg unterhaltsam, aber was kann ein Leser mit ihnen anfangen, was hat er mit ihnen zu tun, wenn er die dargestellten ethischen Problematiken nicht im Geringsten nachvollziehen kann? Weniges nur, etwa Martin Rossmanns § 1 BGB oder Kai Riedemanns ZWANGS-ADOPTION, liest man mit Gewinn, wobei als Kuriosum nicht verhehlt werden soll, daß ausgerechnet das Geschichtchen des Herausgebers DAS AUGE, eine altbekannte Furcht- und Schreckensvision frei nach Orwell, an dümmlicher Phantasielosigkeit kaum noch zu überbieten ist.

Alles in allem vermögen sich Bieder-Deutsches und Ethisch-Allgemeingültiges kaum die Waage zu halten, Tiefgründiges versandet zu seichtem Wortbrei, aus dem heraus man gerade noch manchen erhobenen Moralisten-Zeigefinger mühsam nach Luft schnappen sieht. Es scheint, als hätte sich die preußische Schwerfälligkeit bundesdeutschen Beamtentums in so manche Erzählung heimlich frohlockend hineingeschlichen, das Qualitative ist in der Minderzahl. Um mit Karl Kraus zu schließen: Müde? Ruhelos? Keinen Stuhlgang gehabt? Ran an das Buch!

Klaus W. Pietrek



TIPS

PHANTASTISCHE FILME
IM AUGUST '85

Samstag, 10. August

23.30, ARD: WIEGENLIED FÜR EINE LEICHE (*Hush, Hush, Sweet Charlotte*), USA 1964. Regie: Robert Aldrich; Mit: Bette Davis, Olivia de Havilland, Joseph Cotten. 110 Minuten.

In einem Herrenhaus der amerikanischen Südstaaten lebt Charlotte Hollis mit ihren düsteren Erinnerungen. Für die Leute im nahen Ort ist sie eine verückte Mörderin. Als sie wegen eines Straßenbaus enteignet wird und von ihrem Besitz vertrieben werden soll, erhofft sie sich Hilfe von ihrer Cousine Miriam. Sie ahnt nicht, daß Miriam zusammen mit ihrem Arzt, Dr. Drew, ein Komplott geschmiedet hat, um sie in den Wahnsinn zu treiben und dadurch an das Vermögen der reichen Erbin heranzukommen. Ohne zu zögern beginnen die beiden gleich nach Miriams Ankunft ihr teuflisches Spiel.

Robert Aldrichs Film, der trotz der rationalen Aufklärung zum Horror-Genre gerechnet werden kann, ist ein ungewöhnlich effektvoller Psycho-Thriller. Aldrich war aber nicht nur ein Meister reißerischer Unterhaltung, sondern auch ein aggressiver Kritiker, der die Widersprüche der amerikanischen Gesellschaft oft mit hartem Zugriff angeprangert hat. Häufig waren Rebellen, Opfer und Ausgestoßene seine Helden. Das gilt auch für die Figur, die Bette Davis hier spielt. Zugleich liefert der Film ein beklemmend genaues Portrait amerikanischer Kleinstadtmoralität.

Montag, 12. August

20.15, ZDF: U 4000 – PANIK UNTER DEM OZEAN (*Ido zero daisakusen*), Japan 1969. Regie: Inoshiro Honda; Mit: Moseph Cotten, Cesar Romero, Akira Tokarade, Richard Jaeckel, Masumi Okada. 94 Minuten.

Zwei Ozeanographen und der amerikanische Journalist Lawton erforschen die Meeresströmungen im Pazifik. Als ein Unterwasservulkan ausbricht, geraten sie in Seenot und werden von Captain MacKenzie, dem Kommandanten des U-Bootes ALPHA gerettet. Er nimmt die drei Männer mit nach Äquatoriana, einem Unterwasserstaat, in dem Wissenschaftler aller Rassen und Nationen friedlich zusammenleben. Dort wäre alles in schönster Ordnung, gäbe es nicht den Fiesling Malic, der auf seiner Insel BLOOD ROCK haust und von der Weltherrschaft träumt. Auch Malic hat ein U-Boot, U 4000 genannt, eine mit allen technischen Raffinessen ausgestattete

Kampfmaschine ...

Hondas U 4000 PANIK UNTER DEM OZEAN ist eine Art japanische Variante des Nemo/Nautilus-Themas, garniert mit einem Monsterchen. "Ein infantiler Krakenquatsch, der so blöd ist, daß man nicht mal mehr über ihn lachen kann." (Hahn/Jansen: LEXIKON DES SCIENCE-FICTION-FILMS)

Freitag, 23. August

16.10, ARD: DIE ZEITMASCHINE (*The Time Machine*), USA 1959. Regie: George Pal; Buch: David Duncan; Literarische Vorlage: "Die Zeitmaschine" von H.G. Wells; Mit: Rod Taylor, Alan Young, Yvette Mimeux, Sebastian Cabot, Tom Helmore. 95 Minuten.

London im Jahre 1899: Der Erfinder George hat eine Zeitmaschine konstruiert, die er nun in einem Experiment seinen Freunden vorführt: Er schickt Gegenstände in die nahe Zukunft. Doch die Freunde glauben an einen Trick. Als George sich selbst auf die Zeitmaschine setzt, trägt sie ihn in die Zukunft. Nach

verschiedenen Stationen landet er schließlich im Jahr 802701 in einer paradiesischen Landschaft. Er nimmt Kontakt mit den Bewohnern auf, den kindlich-naiven Eloi. Bald lernt er eine andere Gruppe von Bewohnern kennen: die Morlocks, durch Radioaktivität mutierte Wesen, die in unterirdischen Höhlen leben. Als die Morlocks Georges Zeitmaschine klauen, findet er sich überraschen schnell mit der Tatsache ab, daß er nun bei den Eloi bleiben muß.

Eines Tages bekommt er mit, wie Eloi-Leute von den Morlocks in deren Höhlen getrieben werden – als Nahrung. George engagiert sich. Er wiegelt die Eloi gegen die Morlocks auf und zerstört deren unterirdisches Reich. Für kurze Zeit kehrt er ins Jahr 1899 zurück um seinen Freunden von seinen Erlebnissen zu berichten. Dann bricht er wieder auf in die Zeit der Eloi. Er will mit ihnen zusammen eine neue Zivilisation aufbauen.

Die amerikanischen Verfilmer verwässerten und verfälschten Wells' kritisches Werk in nahezu unzulässiger Weise: In Wells' Roman sind die Morlocks die Nachkommen der Arbeiterklasse, während die Eloi von reichen Nichtstuern abstammen und schon soweit verblödet sind, daß sie sich gleichgültig in ihr Schicksal ergeben und so ihren Untergang herbeiführen. Im Film dagegen siegt die Bourgeoisie über degenerierte, menschenfressende Monster aus der Unterwelt.

Edith Nebel



VIDEO

DER SECHSTE KONTINENT (At the Earth's Core, GB 1976), Regie: Kevin Connor, Buch: Milton Subotsky, mit Doug McClure, Peter Cushing, Caroline Munro.

Wackerer Pionier befreit die Steinzeitmenschen im Innern der Erde von hypnotisch begabten Riesenvögeln. Wie die beiden anderen Burroughs-Verfilmungen der britischen Firma Amicus reichlich schwach getrickst, dank Peter Cushing aber nicht ohne einen gewissen parodistischen Charme. (90 Min. – RCA/Columbia)

ZURÜCK BLEIBT DIE ANGST (Ghost Story, USA 1981), Regie: John Irvin, Buch: Lawrence D. Cohen, mit Fred Astaire, Melvyn Douglas, Douglas Fairbanks jr.

50 Jahre nach ihrem Dahinscheiden treibt der Geist eines ertränkten Mädchens ihre vier Mörder mit greulichen Materialisationen in den Tod. Was Peter Straubs Vorlage als Untaten des poly-

TIPS

NEU AUF KASSETTE
IM AUGUST '85

morphen Bösen beschrieb, reduziert John Irvin indes auf eine ganz normale Geistergeschichte mit einigen blitzartigen Kostproben von Dick Smiths Make-Up-Talent. Übrig bleibt ein kompetent, wenn auch nach heutigem Standard etwas zu betulich inszenierter Gruselfilm mit einer erstklassigen Besetzung. (110 Min. – CIC)

Norbert Stresau



NEU im CORIAN-VERLAG, dem Fachverlag für phantastische Literatur!

STUDIEN ZUR PHANTASTISCHEN LITERATUR, die neue literaturwissenschaftliche Buchreihe.

Band 1: Dagmar Barnouw, DIE VERSUCHTE REALITÄT ODER VON DER MÖGLICHKEIT, GLÜCKLICHERE WELTEN ZU DENKEN

Utopischer Diskurs von Thomas Morus zur feministischen Science Fiction

ca. 250 Seiten. DM 39,00. ISBN 3-89048-110-8

Band 2: Barbara Puschmann-Nalenz, SCIENCE FICTION UND IHRE GRENZBEREICHE

Ein Beitrag zur Gattungsproblematik zeitgenössischer anglo-amerikanischer Erzählliteratur

ca. 250 Seiten. DM 39,00. ISBN 3-89048-111-6

Band 3: Gerd Hallenberger, MACHT UND HERRSCHAFT IN DEN WELTEN DER SCIENCE FICTION

Die politische Seite der SF: eine inhaltsanalytische Bestandsaufnahme

ca. 320 Seiten. DM 39,00. ISBN 3-89048-112-4

Beachten Sie auch diesen Titel:

Heinrich Keim, NEW WAVE - DIE AVANTGARDE DER MODERNEN ANGLO-AMERIKANISCHEN SCIENCE FICTION

Eine Untersuchung des literarischen Phänomens "New Wave" anhand der Werke von James Graham Ballard, Michael Moorcock, Brian Wilson Aldiss, John Brunner, Norman Spinrad, Thomas M. Disch, John T. Sladek, Roger Zelazny, Samuel R. Delany.

608 Seiten. DM 59,00. ISBN 3-89048-301-1

Fordern Sie weitere Informationen an!

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer, Postfach 11 69, D-8901 Meitingen. Tel. 08271/5951

NACHRICHTEN

SF IN MANNHEIM

Mit SF und Fantasy beschäftigt sich im Wintersemester 1985 die Abendakademie Mannheim. Angeboten werden ein filmanalytisches Samstagseminar am 14. 12. 85, das sich mit den Filmen *2001* und *Star Wars* beschäftigt, sowie ein Grundkurs zur Geschichte der Science Fiction und Fantasy, der am 18. 9. 85 beginnt.

hp

SF-KURS IN STUTTGART

Filmspezialist Olaf Rappold führt an der Volkshochschule Kurse über die Geschichte des SF-Films, über Special Effects u. ä. durch.

Wen's interessiert: Olaf Rappold kann man direkt unter 07141/71417 sprechen.

lu

WUSSTEN SIE SCHON . . . ?

daß der in den fünfziger Jahren in England so populäre Lionel Fanthorpe vielleicht der schnellste SF-Autor aller Zeiten war? Sein Rekord: ein Roman von ca. 50.000 Wörtern Umfang, den er in elf Stunden fertig hatte! Allerdings – er mußte das Manuskript nicht selbst abtippen. Er diktierte grundsätzlich alles auf Tonband und gab jedes Band sofort einer Schreibkraft . . . (Übrigens – daß dies natürlich nur Schundliteratur war, wußte er sehr wohl und er erlaubte sich auch so manchen Scherz damit, doch solange er das Geld brauchte . . . Später ernährte er sich besser als Direktor eines Gymnasiums in Cardiff.)

lu

SPRUCH DES MONATS:

(aus einem deutschen Fantasy-Roman)
"Und dann war da noch der Folterknecht, der grundsätzlich seinen 'Klienten' die Daumen drückte . . ."

lu

HERAUSGEBERWECHSEL BEI TWILIGHT ZONE

Nach mehr als vierjähriger Tätigkeit für das Magazin *Rod Serling's The Twilight Zone Magazine* hat T.E.D. Klein seinen Herausgeberposten aufgegeben, um sich fortan ausschließlich dem Schreiben widmen zu können. Neuer Herausgeber des Blattes ist Michael Blaine, bislang Professor für Journalismik am LaGuardia College in New York. Blaine hat in *The Twilight Zone* bislang zwei eigene Erzählungen veröffentlicht.

hub

ARTHUR C. CLARKE UMTRIEBIG

Während eines USA-Aufenthalts sprach der in Sri Lanka ansässige SF-Schriftsteller Arthur C. Clarke im Mai dieses Jahres vor dem Defense Science Board im Pentagon, bei der NASA in Langley und dem MIT, wobei sich Clarke entschieden gegen Präsident Reagans SDI-Initiative wandte. Als Alternative zur Förderung der Weltraumfahrt schlug Clarke eine gemeinsame Expedition von Amerikanern und Sowjets zum Mars vor. Im August wird der Autor eine Rede vor dem UN-Abrüstungskomitee in Genf halten (allerdings über Satellit, Clarke wird nicht in die Schweiz reisen), und am 13. November wird er in New Delhi in Indien die „Nehru Memorial Lecture“ halten.

hub

HAL CLEMENT BALD ASTRO-NAUT?

Der SF-Schriftsteller Hal Clement, der an der Milton Academy in Massachusetts Naturwissenschaften unterrichtet, hat sich für einen Platz in einer künftigen Space Shuttle-Mission der NASA beworben.

hub

SF- UND FANTASY-BESTSELLER 1984

Auch im vergangenen Jahr kamen wieder einige Bücher phantastischen Inhalts zu Bestsellerehren. Der von Stephen King und Peter Straub gemeinsam verfaßte Horror-Roman *THE TALISMAN* führte sogar die Jahres-Bestsellerliste der amerikanischen Fachzeitschrift *Publisher's Weekly* mit 880.287 verkauften Exemplaren an; allein die erste Auflage des Buches betrug mehr als 600.000 Stück, das sind mehr als alle bisher in den USA produzierten Hardcoverauflagen! Weitere Bestseller im Buchbereich waren: Joan D. Vinge, *THE DUNE STORY-BOOK* (210.416); Frank Herbert, *HERETICS OF DUNE* (206.118); Michael French, *INDIANA JONES AND THE TEMPLE OF DOOM* (160.179); Robert A. Heinlein, *JOB: A COMEDY OF JUSTICE* (150.000); Douglas Adams, *SO LONG, AND THANKS FOR ALL THE FISH* (127.882) und Tom Robbins, *JITTERBUG PERUME* (119.000). Im Taschenbuchbereich verkauften sich die Romane *CHRISTINE* und *PET CEMETARY* von Stephen King mehr als dreimillionenmal; weitere Bestseller waren hier: Stephen King, *DIFFERENT SEASONS*; Arthur C. Clarke, *2010: ODYS-*

SEY TWO; George Orwell, „1984“ (jeweils mehr als 2 Millionen verkaufte Exemplare); Peter Straub, *FLOATING DRAGON*; Frank

Herbert, *GOD EMPEROR OF DUNE*; Mary Stewart, *WICKED DAY*; Isaac Asimov, *FOUNDATION'S EDGE*; Douglas Adams, *LIFE, THE UNIVERSE AND EVERYTHING* und Isaac Asimov, *THE ROBOTS OF DAWN* (jeweils mehr als 1 Million verkaufte Exemplare). In der Kategorie der Taschenbücher zum Film konnten sich u. a. plazieren: James Kahn, *RETURN OF THE JEDI* (3.200.000); George Gipes, *GREMLINS* (2.800.000); Frank Herbert, *DUNE* (1.608.000); James Kahn, *INDIANA JONES AND THE TEMPLE OF DOOM* (1.500.000); Vonda N. McIntyre, *STAR TREK III: THE SEARCH FOR SPOCK* (1.001.000) und A. C. Crispin, *V* (1.000.000).

hub

ASIMOV'S ROBOTER UND IMPERIEN

Daß Isaac Asimov schon seit geraumer Zeit dabei ist, seinen Roboter-Zyklus und seinen „Foundation-Zyklus“ zu einem Superzyklus zu vereinigen, dürfte kaum jemandem verborgen geblieben sein, der einmal einen Blick in die beiden letzten Werke des Meisters (*FOUNDATION'S EDGE* und *THE ROBOTS OF DAWN*, das im September bei Heyne erscheint) geworfen hat. Einen weiteren Schritt auf diesem Weg stellt der im September 85 in den USA erscheinende Roman *ROBOTS AND EMPIRE* (vgl. *SFT* 6/1985, S. 33) dar. Inzwischen hat der gute Doktor in einem Artikel die handlungschronologische Folge der einzelnen Bände in diesem Superzyklus angegeben, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

- 1) *THE COMPLETE ROBOT (ALLE ROBOTER-GESCHICHTEN)*;
- 2) *THE CAVES OF STEEL (DER MANN VON DRÜBEN)*;
- 3) *THE NAKED SUN (DIE NACKTE SONNE)*;
- 4) *THE ROBOTS OF DAWN (AURORA ODER DER AUFBRUCH ZU DEN STERNEN)*;
- 5) *ROBOTS AND EMPIRE*;
- 6) ein noch nicht geschriebener Roman;
- 7) *THE CURRENTS OF SPACE (DER FIEBERNDE PLANET)*;
- 8) *THE STARS, LIKE DUST (STERNE WIE STAUB)*;
- 9) *PEBBLE IN THE SKY (RADIOAKTIV...!)*

- 10) PRELUDE TO FOUNDATION (noch nicht geschrieben);
 11) FOUNDATION (DER TAUSEND-JAHRESPLAN);
 12) FOUNDATION AND EMPIRE (DER GALAKTISCHE GENERAL);
 13) SECOND FOUNDATION (ALLE WEGE FÜHREN NACH TRANTOR, 11-13 auch in einem Band als DIE PSYCHOHISTORIKER);
 14) FOUNDATION'S EDGE (AUF DER SUCHE NACH DER ERDE);
 15) FOUNDATION AND EARTH (befindet sich zur Zeit in Asimovs Schreibmaschine).

Übrigens soll THE END OF ETERNITY nicht Bestandteil des Zyklus werden, auch wenn in FOUNDATION'S EDGE auf diesen Titel Bezug genommen wurde. Dagegen besteht eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Zyklus über die aufgeführten 15 Titel hinaus fortgeführt wird.

hub

T. L. SHERRED GESTORBEN

Am 16. April 1985 erlag der SF-Autor T. L. Sherred einem Herzleiden. Der am 27. August 1915 geborene Sherred war beruflich in verschiedenen Sparten der Automobilindustrie tätig. Er schrieb einige Kurzgeschichten, von denen „E for Effort“ (*Astounding*, 1947) die bekannteste ist. In Buchform erschien der Roman ALIEN ISLAND (1970, dt. als EINE WELT NAMENS ERDE 1984) und die Collection FIRST PERSON PECULIAR (1972). Ein zusammen mit Lloyd Biggle, Jr. verfaßter Roman, ALIEN MAIN, soll im Sommer bei Doubleday erscheinen.

hub

WALT LIEBSCHER GESTORBEN

Im Alter von 66 Jahren verstarb der bekannte SF-Fan Walt Liebscher. Er erlag einem Herzleiden. Während seiner länger als 40 Jahre währenden Aktivität im Fandom organisierte er mehrere Conventions, gab das Fanzine *Rosebud* heraus und veröffentlichte mehrere Stories und Gedichte in Magazinen und Fanzines, die zum Teil in der Broschüre ALIEN CARNIVAL (*Fantasy House*, 1974) gesammelt sind. In den vierziger Jahren war er auch Gründungsmitglied des „Slan Shacks“, einer fannischen Wohngemeinschaft in Battle Creek, Michigan. Auf dem Weltcon 1981 wurde Liebscher mit dem Big Heart Award ausgezeichnet.

hub

DOZOIS NEUER HERAUSGEBER VON IASFM

Der in den USA recht bekannte SF-Schriftsteller Gardner Dozois ist der neue Herausgeber von *Isaac Asimov's Science Fiction Magazine*. Dozois, der von 1976 bis 1977 bereits als „associate editor“ für das Blatt tätig war, ist nach George H. Scithers (1976-1981), Kathleen Maloney (1981-1982) und Shawna McCarthy (1982-1985) der vierte Herausgeber von *IASFM*.

hub

AUSTRALISCHE SF-PREISE 1985

Die diesjährigen australischen Ditmar Awards für die besten Leistungen des Jahres 1984 gingen an:

Victor Kelleher, THE BEAST OF HEAVEN (bester australischer SF/Fantasy-Roman);

Terry Dowling, „The Terrarium“ (beste australische Story);

William Gibson, NEUROMANCER (beste internationale SF/Fantasy);

Australian SF News, Mervyn Binns ed. (bestes australisches Fanzine);

Leigh Edmonds (bester australischer Fan-Autor);

Nick Stathopolus (bester australischer Zeichner);

Bruce Gillespie (bester australischer Herausgeber);

KINDRED SPIRITS (beste australische Darbietung).

Den William Atheling Award für SF-Kritik erhielt George Turner für sein Buch IN THE HEART OR IN THE HEAD.

hub

SFC READER AWARDS 1985

Die SFC Reader Awards, über deren Vergabe die Leser des amerikanischen SF-Nachrichtenmagazins *Science Fiction Chronicle (SFC)* abstimmen, gingen in diesem Jahr an:

Best Novel: William Gibson, NEUROMANCER

Best Novella: John Varley, „Press Enter“
 Best Novellette: Octavia Butler, „Bloodchild“

Best Short Story: Lucius Shepard, „Salvador“

Best Dramatic Presentation: 2010: Odyssey Two

Best Pro Editor-Magazines: Edward L. Ferman (*F & SF*)

Best Pro Editor-Books: Terry Carr (*Ace SF Specials*)

Best Pro Artist: Michael Whelan

Best Semi-Prozine: *Science Fiction Chro-*

nicle (Andrew Porter, ed.)

Best Fanzine: *File 770* (Michael Glycer, ed.)

Best Fan Writer: Richard E. Geis

Best Fan Artist: Brad Foster.

hub

SHAWNA MCCARTHY GEHT ZU BANTAM

Shawna McCarthy, bisher Herausgeberin von *Isaac Asimov's Science Fiction Magazine (IASFM)*, ist jetzt für den Verlag **Bantam Books** tätig, wo sie unter SF-Cheflektor Lou Aronica Bücher für die im Sommer 85 gestartete neue SF-Reihe „Bantam Spectra Books“ ankaufen und redigieren wird.

hub

SEKUNDÄRWERKE AUS MICHIGAN

Die seit 1978 bestehende **UMI Research Press** der University of Michigan hat im vergangenen Jahr die ersten Bände der Subreihe „UMI Studies in Speculative Fiction“ herausgebracht, die vom SF-Forscher Robert Scholes editiert wird. Bisher erschienen zwölf Bände, sämtlich als Hardcover, die bei einem Umfang von 110 bis 196 Seiten einheitlich 24.95 Dollar kosten. Die Titel sind:

Natalie M. Rosinsky, FEMINIST FUTURES: CONTEMPORARY WOMEN'S SPECULATIVE FICTION;

William F. Touponce, RAY BRADBURY AND THE POETICS OF REVERIE: FANTASY, SCIENCE FICTION, AND THE READER;

Alexandra Aldridge, THE SCIENTIFIC WORLD VIEW IN DYSTOPIA;

James W. Bittner, APPROACHES TO THE FICTION OF URSULA K. LE GUIN;

David Bleich, UTOPIA: THE PSYCHOLOGY OF A CULTURAL FANTASY;

Helen N. Parker, BIOLOGICAL THEMES IN MODERN SCIENCE FICTION;

Patrick L. McGuire, RED STARS: POLITICAL ASPECTS OF SOVIET SCIENCE FICTION;

Samuel Holmes Vasbinder, SCIENTIFIC ATTITUDES IN MARY SHELLEY'S „FRANKENSTEIN“;

Kim Stanley Robinson, THE NOVELS OF PHILIP K. DICK;

Leo D. Rossi, THE POLITICS OF FANTASY: C. S. LEWIS AND J. R. R. TOLKIEN;

Samuel Holmes Vasbinder, THE UNIFIED RING: NARRATIVE ART AND THE SCIENCE FICTION NOVEL

und Albert Wendland, SCIENCE, MYTH, AND THE FICTIONAL CREATION OF ALIEN WORLDS.

Die Bücher, bei denen es sich zumeist um Überarbeitungen von Dissertationen handelt, können bezogen werden bei: UMI Research Press, Box 1307, Ann Arbor, MI 48106, USA.

hub

NEUE SF-AUSGABE DER „SOWJETLITERATUR“

Die Juni-Ausgabe der Zeitschrift *Sowjetliteratur*, die der Schriftstellerverband der UdSSR auch in deutscher Sprache herausbringt, ist wieder ein Science Fiction-Sonderheft. Die bisher vorliegenden SF-Sonderausgaben 1/82 und 2/84 sowie in „normalen“ Heften abgedruckte SF-Erzählungen riefen eine derart starke und positive Resonanz hervor, daß schon in diesem Jahr ein neues SF-Heft vorgelegt wurde, eben die Nr. 6/85. Es enthält im ersten Teil eine Vorstellung angehender sowjetischer SF-Autoren mit Kurzgeschichten, im zweiten Teil einen Kurzroman von Wladimir Tendrakow, außerdem Berichte (z. B. über einen Moskauer SF-Klub) und Farbproduktionen von SF-Gemälden. Das Heft ist bei Plambeck & Co. (Postfach 920, D-4040 Neuss) sowie den „Collectiv-Buchhandlungen“ erhältlich.

jw

NEUES AUSTRALISCHES FANZINE

Im April 1985 erschien die erste Ausgabe des australischen Fanzines *The Notional*, das in Zukunft monatlich erscheinen soll. Wie Herausgeber Leigh Edmonds sagt, soll das Blatt über die australische Szene berichten, diese kommentieren und SF-Kritiken enthalten. Ein Abonnement über zwölf Ausgaben kostet hierzu-lande 15 australische Dollar. Bezugsadresse: Leigh Edmonds, P.O.Box 433, Civic Square, ACT 2608, Australia.

hub

HEYNE VERLAGSVORSCHAU

Bibliothek der SF-Literatur (November 85 - April 86)

06/55 Harry Harrison TODESWELTEN (Deathworld I-III), *illustrierte Sonderausgabe der drei Deathworld-Romane in einem Band*

06/48 Algis Budrys PROJEKT LUNA (Rogue Moon)

06/40 Thomas M. Disch AUF FLÜGELN DES GESANGS (On Wings of Song)

06/54 Jack Williamson WING 4 (The Humanoids)

06/56 Cyrano des Bergerac MONDSTAATEN UND SONNENREICHE (Histoire comique des etats et empires de la lune et du soleil), *bearbeitete Neuauflage der beiden klassischen Romane mit den Illustrationen der Erstausgabe*

06/57 Daniel Keyes CHARLY (Flowers for Algernon)

Welten der Zukunft

November 85

7 Robert Silverberg EIN GLÜCKLICHER TAG IM JAHR 2381 (The World Inside), Hal Clement BOTSCHAFTER VON DEN STERNEN (Close to critical), Poul Anderson DIE TÄNZERIN VON ATLANTIS (The Dancer from Atlantis)

8 Eric Frank Russell MENSCHEN, MARSIANER UND MASCHINEN (Men, Martians and Machines), Anne McCaffrey EIN RAUMSCHIFF NAMENS HELVA (The Ship Who Sang), David Gerrold ICH BIN HARLIE (When Harlie Was One)

9 John D. MacDonald PLANET DER TRÄUMER (Wine of the Dreamers), John Brunner EIN STERN KEHRT ZURÜCK (Catch a Falling Star), Michael Coney DER SOMMER GEHT (Hello Summer, Good Bye)

Februar 86 - April 86

10 Chad Oliver DIE VOM ANDEREN STERN (Shadows in the Sun), Stephen Goldin SCAVENGER-JAGD (Scavenger Hunt), James Blish ZEIT DER VÖGEL (Midsummer Century)

11 Harry Harrison DIE PEST KAM VON DEN STERNEN (Plague from Space), Philip Jose Farmer ALS DIE ZEIT STILLSTAND (The Day of Timestop), Jack Vance MASKE: THAERY (Maske: Thaery)

12 John Brunner GEHEIMAGENTIN DER ERDE (The Avengers of Carrig), Rene Barjavel DAS GROSSE GEHEIM-

NIS (Le Grand secret), A. E. van Vogt SLAN (Slan)

Science Fiction & Fantasy

November 85

06/4234 Frank Herbert DIE ORDENSBURG DES WÜSTENPLANETEN (Chapterhouse Dune), 6. Roman des „Dune“-Zyklus

06/4235 Wolfgang Jeschke (Hrsg.) DAS AUGES PHÖNIX (OA), *SF aus Deutschland (Sonderausgabe)*

06/4236 Gregory Benford & David Brin HALLEY 2062 (Halley 2062)

06/4237 Gregory Benford DURCHS MEER DER SONNE (Across the Sea of Suns), *Fortsetzung zu IN THE OCEAN OF NIGHT*

06/4238 John Brunner ZEITEN OHNE ZAHL (Times Without Number)

06/4239 John Brunner FREMDE KONSTELLATIONEN (Foreign Constellations), *Erzählungen*

06/4240 David C. Smith & Richard L. Tierney DER RING IN IKRIBU (The Ring of Ikribu), 1. Roman des Zyklus von der Roten Sonja

06/4246 John Norman KAJIRA VON GOR (Kajira of Gor), 19. Roman des Gor-Zyklus

06/4247 Roger Zelazny WECHSELHAFTES LAND (The Changeling Land)

Dezember 85

06/4250 L. Neil Smith DER DURCHBRUCH (The Probability Broach), 1. Roman des „Lamviin-Zyklus“

06/4251 L. Neil Smith DER VENUSGÜRTEL (The Venus Belt), 2. Roman des „Lamviin-Zyklus“

06/4260 Wolfgang Jeschke (Hrsg.) DAS SCIENCE FICTION JAHR, *Fakten, Informationen, Hintergründe*

06/4248 Detlev P. Adler BIS ANS ENDE ALLER HOFFNUNG (OA)

06/4249 Friedel Wahren (Hrsg.) ISAAC ASIMOV'S SCIENCE FICTION MAGAZIN Nr. 26

06/4192 David Kyle LENS MEN VON RIGEL (Lensmen from Rigel), 8. Roman des Lensmen-Zyklus

06/4254 Terry Carr & Martin H. Greenberg (Hrsg.) DAS GROSSE BUCH DER MODERNEN FANTASY (A Treasury of Modern Fantasy)

06/4241 David C. Smith & Richard L. Tierney NACHT DER DÄMONEN (Demon Night), 2. Roman des Zyklus von der Roten Sonja

06/4147 Henry Rider Haggard ALS DIE WELT ERBEBTE (When the World

Shook) *Band 11 der Haggard-Ausgabe*

Januar 86

- 06/4252 L. Neil Smith IHRER MAJESTÄTEN KÜBELIERE (Their Majesties' Bucketeers), 3. Roman des „Lamviin-Zyklus“
 06/4253 L. Neil Smith DER NAGASAKI-VEKTOR (The Nagasaki Vector), 4. Roman des „Lamviin-Zyklus“
 06/4255 Wolfgang Jeschke (Hrsg.) ENTROPIE
 06/4256 Philip Jose Farmer DIE GÖTTER DER FLUSSWELT (Gods of Riverworld), 5. Roman des *Riverworld-Zyklus*
 06/4257 Michael Coney NEPTUNS HEXENKESSEL (Neptun's Cauldron)
 06/4258 Michael Coney DER MONITOR IM ORBIT (Monitor Found in Orbit), *Erzählungen*
 06/4259 Georghe Sasarman DIE ENKLAVEN DER ZEIT (2000)
 06/4261 Roderick MacLeish PRINZ OMBRA (Prince Ombra)
 06/4242 David C. Smith & Lester L. Tierney DIE HÖLLE LACHT (When Hell Laughs), 3. Roman des *Zyklus von der Roten Sonja*

Februar 86

- 06/4262 Wolfgang Jeschke (Hrsg.) SCIENCE FICTION JAHRESBAND 1986
 06/4263 C. J. Cherryh 40000 IN GEHENNA (40000 in Gehenna), 3. Roman des „Downbelow-Zyklus“
 06/4264 C. J. Cherryh DAS UNTERNEHMEN DER CHANUR (Chanur's Venture), 2. Roman des „Chanur-Zyklus“
 06/4265 Ronald M. Hahn (Hrsg.) DER ZEITSEHER, der 73. *Auswahlband aus dem Magazine of Fantasy and Science Fiction*
 06/4266 Norbert Stöbe SPIELZEIT (OA)
 06/4267 Lino Aldani DIE VIERTE DIMENSION (Quarta Dimensione)
 06/4268 Mary Gentle GOLDENES HEXENVOLK (Golden Witchbreed)
 06/4243 David C. Smith & Richard L. Tierney ENDITHORS TOCHTER (Endithor's Daughter), 4. Roman des *Zyklus von der Roten Sonja*
 06/4148 Henry Rider Haggard DAS NEBELVOLK (The People of the Mist), 12. *Band der Haggard-Ausgabe*

März 86

- 06/4300 Julian May DAS VIELFARBENE LAND (The Many-Colored Land), 2. Roman des *Pleistozän-Zyklus*
 06/4301 Julian May DER GOLDENE RING (The Golden Torc), 2. Roman des

Pleistozän-Zyklus

- 06/4269 Pierre Giuliani DIE GRENZEN VON ULAN-BATOR (Les frontieres d'Oulan-Bator)
 06/4093 L. Sprague de Camp DIE GEBEINE DER ZORA (The Bones of Zora), 8. Roman des *Krishna-Zyklus*
 06/4270 Sonni Cooper SCHWARZES FEUER (Black Fire), ein *Star Trek-Roman mit dem Raumschiff Enterprise*
 06/4275 Roger Zelazny DIE PRINZEN VON AMBER, die ersten 5 Romane des *Amber-Zyklus in einem Band (Sonderausgabe)*
 06/4244 David C. Smith & Richard L. Tierney DER PRINZ DER HÖLLE (Against the Prince of Hell), 5. Roman des *Zyklus von der Roten Sonja*
 06/4271 John Norman DIE SPIELER VON GOR (Players of Gor), 20. Roman des *Gor-Zyklus*
 06/4149 Henry Rider Haggard DAS HERZ DER WELT (Heart of the World), 13. *Band der Haggard-Ausgabe*

April 86

- 06/4302 Julian May KEIN KÖNIG VON GEBURT (The Nonborn King), 3. Roman des *Pleistozän-Zyklus*
 06/4303 Julian May DER WIDERSACHER (The Adversary), 4. Roman des *Pleistozän-Zyklus*
 06/4272 Gianni Montanari DAIMON (Daimon)
 06/4273 Friedrich Scholz NACH DEM ENDE (OA)
 06/4273 Isaac Asimov & Alice Laurence (Hrsg.) SPEKULATIONEN
 06/4276 Alan Dean Foster ZAUBERSÄNGER (Spellsinger), 1. *Band der „Zaubersänger-Trilogie“*
 06/4277 Alan Dean Foster DIE STUNDE DES TORS (The Hour of the Gate), 2. *Band der „Zaubersänger-Trilogie“*
 06/4278 Alan Dean Foster DER TAG DER DISSONANZ (The Day of Dissonance), 3. *Band der „Zaubersänger-Trilogie“*
 06/4245 David C. Smith & Richard L. Tierney DER STERN DES UNTERGANGS (Star of Doom), 6. Roman des *Zyklus von der Roten Sonja*

NEUE SCIENCE FICTION-TASCHENBÜCHER IM SEPTEMBER '85

- Aldiss, Brian W.:** HELLICONIA: SOMMER (Helliconia Summer), Heyne 06/51, DM 9,80. Zweiter Band der sehr empfehlenswerten Helliconia-Trilogie.
Alpers, H. J.: SCIENCE FICTION JAHRBUCH 1986, Moewig SF 3687, DM ?. Neben einer Bibliographie aller im Buchhandel erhältlichen SF- und Fantasybücher enthält der Band Stories und aktuelle Artikel über die SF-Szene. Unentbehrlich für jeden SF-Interessierten!
Asimov, Issac: AURORA ODER DER AUFBRUCH ZU DEN STERNEN (The Robots of Dawn), Heyne 01/6579, DM 12,80. Asimovs dritter Roboter-Roman, 1983 in den USA erschienen.
Asimov, Isaac: 100 KLEINE BÖSE KRIMIS (Midnight Mysteries), Bastei Paperback 28133, DM 19,80. Kriminalerzählungen des guten Doktors.
Bradley, Marion Zimmer: DAS ZAUBERSCHWERT (The spell sword), Moewig SF 3685, DM ?. Ein Darkover-Roman, Nachdruck von Terra Astra 230 (1976).
Brandhorst, Andreas: DAS EHERNE SCHWERT, Knauer 5826, DM 8,80. Erster Roman einer Fantasy-Serie, die in Aventurien, der Welt des Rollenspiels DAS SCHWARZE AUGE, spielt.

- CABELL, James Branch:** DIE LEGENDE VON MANUEL (Figures of Earth), Bastei 20075, DM 7,80. Ein klassischer Fantasy-Roman; 1. Band der „Chroniken von Poictesme“.
Chalker, Jack L.: CHARON - EIN DRACHE AM TOR (Charon - A Dragon at the Gate), Goldmann 23468, DM 8,80. Dritter Band des Zyklus „Die vier Beherrscher des Diamanten“.
 Chandler, A. Bertram: GRIMES UND DIE LETZTE AMAZONE (The Last Amazon), Goldmann 23771, DM 7,80. Abenteuer Randwelt Band 14.
Charles, Robert: WENN HALLEY KOMMT (Skyshtroud), Bastei 13018, DM 7,80. Der erste Vorbote des berühmten Kometen.
Cook, Paul: TINTAGEL (Tintagel), Knauer 5826, DM 8,80. Ein dystopischer SF-Roman.
Craig, Robert: TRAUMA (Trauma), Heyne 11/29, DM 6,80. Ein „Medizin-Thriller“ als „unheimliches Buch“.
Dann, Jack und Gardner Dozois (Hrsg.): EINHÖRNER (Unicorns), Moewig Playboy 6744, DM ?. Die USAusgabe enthält 9 Stories und umfaßt 310 Seiten. Über die BRD-Ausgabe ist uns nichts bekannt.

Darlington, Clark: EXPERIMENT GELUNGEN. Moewig Clark Darlington TB 21, DM 5,80. Der bekannte Wiener SF-Kritiker Viktor St. Farkas bezeichnete das 1959 bei Dörner erschienene Ding als „FRANKENSTEIN für Schwachsinnige“.

Delany, Samuel R.: DIE TÜRME VON TORON (The Fall of the Towers), Bastei 24072, DM 12,80. Die vom Autor neu bearbeitete „Toron-Trilogie“ komplett in einem Band.

Donaldson, Stephen R.: TOCHTER DER KÖNIGE (Daughter of Regals), Heyne 064225, DM 9,80. Acht Erzählungen des durch die „Thomas Covenant-Serie“ bekannten Fantasy-Autors.

Douay, Dominique: TRAUMSEGLER (La vie comme une course de chars a voile), Heyne 064223, DM 6,80. Ein französischer SF-Roman aus dem Jahr 1978, der die Kanalinseln zum Schauplatz hat.

Foster, Alan Dean: FLINX (For Love of Mother-Not), Heyne 064219, DM 6,80. Erster Roman einer Teilsreihe des „Hومانx-Zyklus“.

Foster, Alan Dean: HOMANX EINS (OA), Heyne 064220, DM 15,00. Die Romane THE TAR-AIYM-KRANG, ORPHAN STAR und THE END OF THE MATTER (bereits einzeln zuvor bei Heyne erschienen) in einer Kassette zum Sonderpreis.

Giesa, W. K.: HYPERZONE WEISSER ZWERG, Moewig Perry Rhodan TB 270, DM 5,80. Ein neuer PR-Planetenroman des Lippstädter SF-Autors.

Hancock, Niel: DER KREIS SCHLIESST SICH (Squaring the Circle), Knauer 1233, DM 9,80. Vierter und letzter Roman des Zyklus „Der Ring des Lichts“.

Keyes, Daniel: DIE LEBEN DES BILLY MILLIGAN (The Minds of Billy Milligan), Heyne 064218, DM 9,80. SF-Roman.

Kneifel, Hans: INVASION DER FLIEGENDEN MONDE, Moewig Perry Rhodan TB 196, DM 5,80. Ein Zeitabenteuer des Arkoniden Atlan in 2. Auflage.

Kneifel, Hans: SOHN DER UNENDLICHKEIT, Moewig Utopia Classics 81, DM 5,80. Nachdruck von Terra TB 199 (1972). Gähn!

Kress, Nancy: DER GOLDENE HAIN (The Golden Grove), Goldmann 23872, DM 8,80. Fantasy-Roman, Fortsetzung zu THE PRINCE OF MORNING BELLS.

Lem, Stanislaw: WIE DIE WELT NOCH EINMAL DAVONKAM (Cybe-

riade, 1. Teil), Suhrkamp st 1181, ca. DM 9,00. Nachdruck eines halben Insel-Hardcovers (1983).

London, Jack: GESCHICHTEN VOM RANDE DER WIRKLICHKEIT (OA), Ullstein 21018, DM 7,80. Phantastische Geschichten Londons, herausgegeben von Ronald M. Hahn.

Malaguti, Ugo: DER PALAST HINTER DEN WOLKEN (Il Palazzo nel cielo), Moewig SF 3686, DM ?. Ein SF-Roman aus Italien, der erheblich interessanter ist als das Zeug, das ein anderer Verlag von dort angekarrt hat. Eine Art Messias wandelt im Sonnensystem der fernen Zukunft.

Moorcock, Michael: DIE HERRSCHER DER TIEFE (Masters of the Pit), Ullstein 31109, DM 6,80. Der dritte und letzte Band einer Mars-Trilogie. Es geht u. a. um den blauen Riesen Hool Haji und den grünen Tod (würg!).

Morris, William: DAS SCHIMMERNDE LAND (The Story of the Glittering Plain), Bastei 72041, DM 6,80. Ein unbekannterer Roman des englischen Fantasy-Klassikers.

Norman, John: DIE BLUTSBRÜDER VON GOR (Blood-Brothers of Gor), Heyne 064224, DM 6,80. 18. Band des Gor-Zyklus. Würg!

Pohl, Frederik: VENUS NÄHERT SICH DER ERDE (Slave Ship), Goldmann 23217, DM 6,80. Wiederveröffentlichung eines SF-Romans aus dem Jahr 1957.

Pukallus, Horst: KRISE AUF DSCHINISTAN, Ullstein 31108, DM 6,80. SF-Thriller.

Rucker, Rudy: WEISSER LICHT

(White Light), Heyne 064221, DM 6,80. Ein Roman über das Leben nach dem Tod aus der Feder eines amerikanischen Mathematik-Professors.

Scheerbart, Paul: DIE GROSSE REVOLUTION, Suhrkamp st 1182, ca. DM 9,00. Ein Mondroman aus dem Jahr 1902.

Smith, Edward E.: DAS ERBE DER LENS (Children of the Lens), Heyne 064190, DM 7,80. Sechster und handlungschronologisch gesehen nach wie vor letzter Roman des Lensmen-Zyklus, der erstmals 1947/1948 in *Astounding* erschienen ist.

Tubb, E. C.: DER PRIMITIVE (The Primitive), Moewig E. C. Tubb TB 24, DM 5,80. SF-Roman, der durch seinen Titel treffend charakterisiert ist.

Tuttle, Lisa: DAS BÖSE WARTET AUF DICH, SARAH (Familiar Spirit), Moewig

Phantastica ?, DM ?. Horror-Roman.

Vlcek, Ernst: SATANS UNIVERSUM, Moewig Perry Rhodan TB 85, DM 5,80. USO-Agenten gegen außerirdische Terroristen in 3. Auflage. Eine achtseitige Rezension des Romans brachte die SFT in der Ausgabe 122/123 (Sept./Okt. 1971).

Wahren, Friedel (Hrsg.): ISAAC ASI-MOV'S SCIENCE FICTION MAGAZIN - 25. FOLGE (OA), Heyne 064222, DM 7,80. SF-Erzählungen.

Weiler, Andreas: IM 176. JAHR, Bastei 23048, DM 4,80. Ein „Terranauten“-Roman.

Winter, Ralf: DIE HEILIGE INSEL, Goldmann 23874, DN 8,80. Zweiter Band einer Fantasy-Trilogie.

NEU im CORIAN-VERLAG, dem Fachverlag für phantastische Literatur!

In Kürze erscheint als Band 8 innerhalb der Erfolgsreihe "Edition Futurum":

STANISLAW LEM: AN DEN GRENZEN DER SCIENCE FICTION UND DARÜBER HINAUS

Herausgegeben von Dr. Florian Marzin
ca. 220 Seiten, DM 19,80. ISBN 3-89048-208-2

Dieser Band enthält Beiträge von Florian Marzin, Franz Rottensteiner, H. J. Piechotta, Stanislaw Lem und die bisher vollständigste Lem-Bibliographie von Wolfgang Thadewald.

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 11 69, D-8901 Meitingen. Tel. 08271/5951

LESERPOST

Rezensionskritik

Sehr geehrter Herr Wachler, in der SFT 5/85 fand ich einige kritische Bemerkungen von Ihnen zu meiner Rezension über Ulrich Horstmans Roman DAS GLÜCK VON OMB'ASSA.

Normalerweise wäre dies kein hinreichender Grund zu einer Gegendarstellung (wohin so etwas führen kann, zeigt der eher alberne Fall "Hollburg"), aber da ich Horstmans Roman einerseits für wichtig halte – trotz meiner Kritik – und andererseits die Auseinandersetzung auf dem Forum einer Literaturzeitschrift spätestens seit Goethe und Nicolai ihre Tradition hat, erlaube ich mir hiermit, zu Ihren Anmerkungen Stellung zu nehmen und eine Durchschrift meines Schreibens an die SFT zu schicken:

Daß der Roman als Gesellschaftskritik zu lesen ist, versteht sich von selbst, die Intention des Autors liegt auf der Hand; da sich jedoch ausgeprägte stilistische Besonderheiten im Text zeigten, habe ich meine Betrachtungen zu diesen hin verlagert. Ob man den Schwerpunkt einer Literaturanalyse auf formale oder inhaltliche Aspekte legt, ist lediglich eine Frage der Methodologie, die sich von Text zu Text ändert. Demgemäß habe ich auch nicht die gesellschaftskritischen Absichten in Frage gestellt, sondern deren literarische Umsetzung.

Desweiteren ist es nicht richtig, daß ich mehr "action" und ausgedehnte Detailschilderungen verlangt hätte. Wenn Sie die Rezension noch einmal aufmerksam durchlesen, werden Sie feststellen, daß genau das Gegenteil zutrifft. Ich war aufrichtig erfreut, einen SF-Roman rezipieren zu dürfen, der ohne triviale Action-Szenen und langatmige Lückenfüller allein mit sprachlichen Mitteln Atmosphäre erzeugt: zu wenige Autoren des Genres können mit ihrer Sprache umgehen, sind in der Lage, Sprache als eigenständige Kunstform zu verstehen und anzuwenden. Was ich aber kritisiert habe – und immer noch kritisieren muß – sind diese Einschübe in der Manier des Nouveau Roman, jene Beschreibung des verwaisten Zimmers.

Diese zwar in gewandter sprachlicher Form abgefaßte, trotzdem aber den ansich schon stockenden Fluß der Erzählung weiter hemmende kaleidoskopische Komposition trägt mit dazu bei, den Roman in noch größerem Umfang zu zersplittern. Hier zeigt sich deutlich der Essayist Horstmann, der eher einen episch ausgewalzen Essay denn ein er-

zählerisch gestrafftes Kontinuum geliefert hat. Die Detailfreudigkeit des Textes offenbart faszinierende Einzelheiten, verdeckt jedoch damit die Zusammenhänge; der Text ist imponierend gründlich und erschreckend oberflächlich zugleich. Zudem ist längst nicht alles, was in einer elaborierten Sprache abgefaßt ist, auch zur Dichtung zu rechnen, wie wohl der Essay ja auch zur Gebrauchsliteratur zählt.

In Hinsicht dieser Einschübe habe ich übrigens auch Horstmann mit Aldiss verglichen, dessen REPORT ÜBER PROBABILITÄT A stilistische und inhaltliche Verwandtschaft zeigt, nicht aber, weil ich die beiden Autoren generell nebeneinandergestellt sehen möchte. In aller Form zurückweisen muß ich jedoch Ihre Behauptung, der Roman wäre von der genrespezifischen Zuordnung oder gar dem Klappentext her rezensiert worden; ich möchte ausdrücklich klarstellen, daß ich einerseits die Bücher, die ich rezensiere, auch lese und andererseits keinen Klappentext benötige, um eine Analyse erarbeiten zu können. Meine Beurteilungen gehen grundsätzlich vom Inhalt aus. Allerdings müßte Ihnen, wenn Sie einmal Klappentext und Vorsatzblätter vergleichen, auffallen, daß sowohl von einem SF-Roman gesprochen wird – was m. E. trotz der Definitionsunschärfe des Begriffs nur bedingt zutrifft – als auch die Begriffe "bitterböse Satire", "utopische Fabel" und "Phantastischer Roman" auftauchen. Die Gegensätzlichkeiten bzw. Divergenzen dieser Bezeichnungen waren mir Anlaß genug, schlichtend darauf einzugehen; denn wenn ein literarischer Text schon gattungsspezifisch etikettiert wird, sollte man qualifizierte Eindeutigkeit erwarten können.

Was schlußendlich die Idee des Außerirdischen betrifft, von der Sie meinen, Horstmann hätte sie in unserer Alltagswelt und die vom Bewußtsein produzierten Denkschablonen deutlich integriert, muß ich dagegenhalten, daß mir dieses Element nach wie vor zu aufgesetzt erscheint. Es erweckt den Eindruck eines verkrampften Versuchs, den Roman mit einem billigen Kunstgriff in Richtung SF zu biegen, um einer vorgefaßten Gattungszugehörigkeit gerecht zu werden. Zwar entbehrt die Vorstellung einer außerirdischen Herkunft der Menschheit a la Däniken nicht einer gewissen Heiterkeit und böte sicher Stoff genug für eine eigene Satire, ebenso wie sich der Mensch in der Tat oft genug so

verhält, als sei ihm das Menschsein und der menschliche Umgang mit Seinesgleichen etwas völlig Fremdartiges, doch könnte dieser Textgegenstand ohne erkennbaren Substanzverlust für den Rest des Romans gestrichen werden. Daß hier der Widerspruch der Wirklichkeit mit dem Ideal zum Gegenstand gemacht worden wäre, wie Schiller treffend definierte, kann nicht festgestellt werden. Horstmann mag noch von seinem ironisch-strafenden Traktat DAS UNTIER gezehrt haben, von einer Synthese, wie Sie in der SFT geschrieben haben, kann jedoch keine Rede sein. Der Autor hat sich als Zettelkasten-Fanatiker erwiesen, ein Wort Marcel Reich-Ranickis über Arno Schmidt, das auch auf Horstmann zutrifft. Seine Versatzstücke bleiben trotz ihrer geistreichen Brillanz austauschbar.

Falls meine Rezension stellenweise unklar gewesen sein sollte, bedauere ich dies, hoffe aber, mit den obigen Ausführungen meine Argumentation verdeutlicht zu haben und verbleibe

mit besten Grüßen
Ihr Klaus W. Pietrek

Neutralität?

Herr Pusch!

Vor kurzem kaufte ich mir "Science Fiction Times Juni 85". Auf Seite 35 mußte ich folgendes lesen:

"Tanith Lee . . . Wir teilen nicht die überraschend weitverbreitete Illusion, nach der die Romane der britischen Autorin lesbar sind".

Im Klartext heißt das doch, daß sie Tanith Lee für eine schlechte Schriftstellerin halten. Ein Magazin sollte neutral sein und sich nicht solche Sachen leisten. Ich bin ein großer Fan von Tanith Lee und nicht nur ich; da sie wirklich gut und spannend schreibt.

Ich bin für guten Geschmack, den Sie nicht bewiesen haben. "SFT Juni 85" war mein erstes und letztes Magazin dieser Reihe.

Christian Enzesberger

Wettrennen

Leserbrief zu SFT 5/85

Zu "Zenon, Borges und ich" von Wolfgang Marx:

Wolfgang Marx führt das alte Paradoxon von Achill und der Schildkröte an: Immer wenn Achill eine bestimmte Strecke (z. B. 90 cm) gelaufen ist, hat die Schildkröte ebenfalls eine gewisse Strecke (z. B. 9 cm) zurückgelegt, folglich kann Achill die Schildkröte, sofern

diese einen Vorsprung (z. B. 90 cm) hat, niemals einholen. Marxens Auflösung ist leider nicht richtig. Im alten Griechenland hielt man es nicht für möglich, daß eine Summe aus unendlich vielen Zahlen einen endlichen Wert ergeben könne, man glaubte vielmehr, daß immer ein unendlich großer Wert herauskommen müsse. Dem ist nicht so, wie es das obige Zahlenbeispiel zeigt: $0,9 + 0,09 + 0,009 + 0,0009 + \dots$ ergibt nämlich ganz genau 1. Achill holt also in dem Rechenbeispiel die Schildkröte nach 1

m ein.

Das Modell stimmt also durchaus mit der Wirklichkeit überein, nur die Rechnung war falsch. Man schloß aus diesem scheinbaren Paradoxon übrigens, daß Raum und Zeit nicht beliebig unterteilbar seien, was wiederum richtig ist und zeigt, daß auch aus falschen Voraussetzungen richtige Ergebnisse geschlossen werden können (während das Gegenteil unmöglich ist, sofern man der Logik folgt).

Franz Schröpf

Kleinanzeigen

PRISMA-Kritisches nichtkommerzielles Magazin für SF&Fantasy. Artikel, Kommentare, Rezensionen. Nr. 7 mit Thema Fantasy, 88 Seiten für DM 3,-. Bestellungen an: PRISMA, Gelbes Haus, Stegermattstr. 16a, 7600 Offenburg.

BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR 1984

292 Seiten, DM 25,-.
ISBN 3-89048-304-6

Ca. 2.800 Eintragungen zu den 1984 im deutschsprachigen Raum erschienenen Romanen, Kurzgeschichten, Collections und Anthologien des utopisch-phantastischen Genres. Dazu 107 sekundärliterarische Titel aus den Jahren 1983 und 1984.

Zu beziehen bei:

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
Postfach 11 69
D-8901 Meitingen
Tel. 08271/5951

Folgende ältere SFT-Ausgaben sind noch lieferbar.

140/1976	DM 4,00
141/1977	DM 4,00
143/1977	DM 4,00
145/1977	DM 4,00
147/1979	DM 5,00
148/1980	DM 5,00
149/1980	DM 5,00
150/1981	DM 7,50
1/1982	DM 4,50
4/1982	DM 4,50
5/1982	DM 4,50
6/1982	DM 4,50
7/1982	DM 4,50
10/1982	DM 4,50
12/1982	DM 4,50
1-12/1983	je DM 4,50

1/1984	DM 5,00
2/1984	DM 5,00
3/1984	DM 5,00
4/1984	DM 5,00
5/1984	nicht mehr lieferbar
6/1984	DM 5,00
7/1984	DM 5,00
8/1984	DM 5,00
9/1984	DM 5,00
10/1984	DM 5,00
11/1984	DM 5,00
12/1984	DM 5,00
1/1985	DM 5,-
2/1985	DM 5,-
3/1985	DM 6,-
4/1984	DM 6,-
5/1985	DM 6,-
6/1985	DM 6,-
7/1985	DM 6,-
8/1985	DM 6,-

Bestellvorgang: Schriftliche Bestellung mit Nennung der bestellten Nummern an

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 11 69
D-8901 Meitingen

Gleichzeitig den Rechnungsbetrag (Warenwert + DM 3,- Versandkosten) überweisen auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800. Sofort nach Geldeingang wird Ihre Bestellung ausgeliefert.

So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben:

Der Preis für eine Zeile à 35 Anschlägen beträgt DM 4,-.

Schicken Sie Ihren Text an folgende Adresse:

CORIAN-VERLAG
Postfach: 1169

D-8901 Meitingen

Bezahlen Sie Ihre Anzeige durch Überweisung auf Postscheck München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder durch Übersendung eines Schecks. Anzeigen werden nur veröffentlicht, wenn der Anzeigenpreis bezahlt ist.

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES
Magazin für Science Fiction
und Fantasy

HERAUSGEBER

Hans Joachim Alpers, Uwe Anton,
Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs,
Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber

REDAKTION

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundessfr. 66, D-5107 Simmerath

Feature-Redaktion: Marcel Bieger, Fronhofstr. 94, 5000 Köln 30

Rezensions-Redaktion: Uwe Anton,
Gemarker Str. 10, 5600 Wuppertal 2

Nachrichten-Redaktion: Hans-Ulrich Böttcher, Qualenbrink 7, D-4780 Lippstadt

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Charles Platt, Uwe Luserke, Norbert Stresau, Edith Nebel, Michael Nagula, Walter Udo Everlien, Dietrich Wachler, Klaus W. Pietrek

Grafische Gesamtgestaltung: Bruno Stiegler, Augsburg

Titelbild: Vjekoslav Ivezić

VERLAG

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen
Tel 08271/5951

Anzeigen: siehe Verlag

Vertrieb: siehe Verlag

Einzelpreis: DM 6,00

Abonnementpreis: DM 64,00 einschl. MWSt. und Porto (Inland), DM 74,00 plus Porto (Ausland)

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright (c) 1985 by SCIENCE FICTION TIMES.

Satz: Composersatz Christine Spitko, Meitingen

Druck: Schoder, Gersthofen

Das Nachschlagewerk zu allen Autoren der Science Fiction, Fantasy und Phantastik

Das **BIBLIOGRAPHISCHE LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR** wird von **Joachim Körber** herausgegeben. Weitere Mitarbeiter sind hervorragende Kenner des Genres im deutschsprachigen Raum:

- Franz Rottensteiner
- Hans Ulrich Böttcher
- Robert N. Bloch
- Hans-Joachim Alpers
- Uwe Anton
- Hermann Urbaniak
- Helga Abret
- Michael Morgental
- Helmut Krohne
- Helmut Pesch
- Uli Köhne

Hier lesen Sie alles über die Autoren:

- die die utopisch-phantastische Literatur national und international geprägt haben
- die bedeutende Werke geschrieben haben, aber trotzdem in Vergessenheit geraten sind
- die gerade dabei sind, sich in diesem Genre einen Namen zu machen
- die von den USA aus die Welt erobert haben
- die in der utopisch-phantastischen Literatur besondere Prägnanz von Bedeutung sind

